

WUK INFO-INTERN

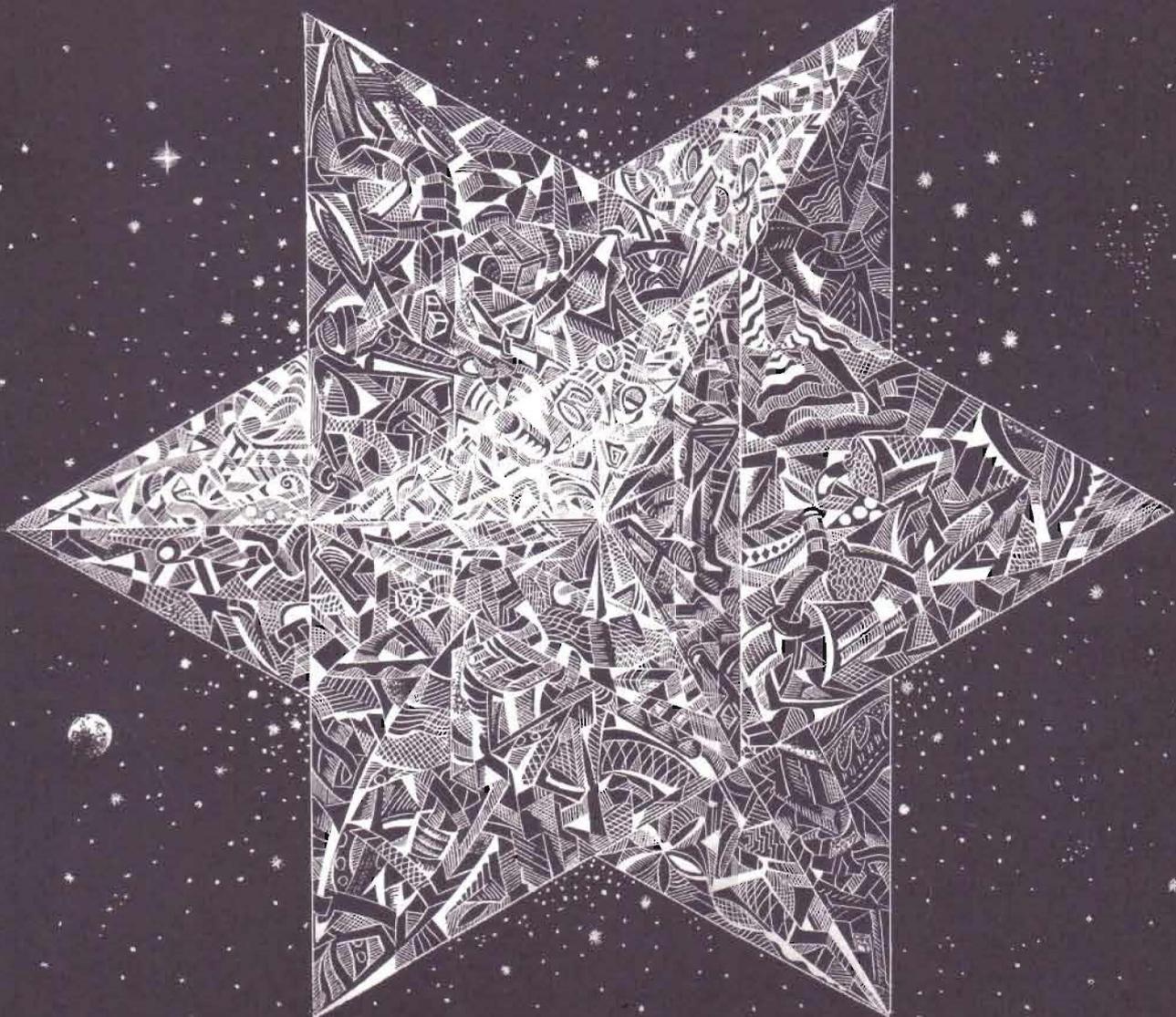
März
Nummer 2/03

Kampf und Tanz: Capoeira

Forschung: Rosa Luxemburg-Institut

Multi-Media: Junge Künstlerinnen

Kurdische KünstlerInnen: Kohak



INHALT

<i>Eine Philosophie der Freiheit – Capoeira (Sabina Holzer)</i>	3
<i>WUK-Mitgliedschaften (Susanna Rade)</i>	7
<i>Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg - RLI (Philipp Winkler)</i>	10
<i>PiterArt (Martina Dietrich und Viktoria Popova)</i>	14
<i>Das L1 danceLab Budapest zu Besuch im WUK (Alexandra Vasak)</i>	16
<i>Radioprojektbericht (Miriam Haselbacher, Margit Wolfsberger)</i>	18
<i>Zwischen Anarat und Mesopotamien – Kohak (Philipp Winkler)</i>	20
<i>Eine multimediale Veranstaltung junger Künstlerinnen (Maria Bergstötter)</i>	22
<i>Blitzlicht: Roland Siegele (Claudia Gerhartl)</i>	24
<i>Termine, Ankündigungen</i>	25
<i>WUK-Forum am 3.2. (Rudi Bachmann)</i>	26
<i>WUK-Radio</i>	26
<i>WUK-Anlaufstellen</i>	27
<i>Topics</i>	28

Meinung

<i>Killerargument „Neoliberal“ (Hans Flasch)</i>	6
<i>Reaktion auf die Generalversammlung (Hedwig Pösinger)</i>	7
<i>Die unprofessionelle Autonomie? (Claudia Gerhartl)</i>	8
<i>Es muss ja nicht gleich neu sein (Emanuel Danesch)</i>	13
<i>Stimmungsbild zur Generalversammlung (Liutta Kern-Kügler)</i>	15
<i>Der buddhistische Weg zum Sozialismus (Erika Parovsky)</i>	19
<i>Postscriptum zur GV am 26.1. (Sabine Sonnenschein)</i>	23

Titelblatt: „Startetraeder“ (Schabkarton). Bild von Roland Siegele (siehe „Blitzlicht“)

Beiträge, Ankündigungen: Möglichst mit E-Mail (Text- und Bild-Dateien als Beilage) oder auf Diskette (virenfrei, nur die benötigten Dateien) ins *Info-Intern*-Postfach im Informationsbüro. Für Rückfragen unbedingt Name und Kontaktmöglichkeiten angeben.

Gestaltung: Etwa 4000 Zeichen füllen eine Seite. Titel und Zwischenüberschriften: maximal 30 Zeichen. Fotos, Zeichnungen und Grafiken bitte mit Angabe der/des KünstlerIn.

Nächste Ausgabe: Am Freitag, dem 2. Mai, im Haus

Redaktionsschluss: Montag, 22. April, 17:00 Uhr

Offene Redaktion: Mittwoch, 2. April und 7. Mai, jeweils um 19:30 Uhr im *Info-Intern*-Büro im Mittelhaus

EDITORIAL

Liebe LeserInnen!

Z igttausende in Wien, Millionen in Hunderten Städten auf der ganzen Welt waren am 15. Februar auf den Straßen. Besonders viele in London, Rom, Madrid, Barcelona und Sydney, also in den besonders kriegsfreundlichen Ländern.

Zum vietnamesischen „Fest der Kinder“ warfen US-Flugzeuge in den 70er-Jahren Spielzeug ab, auch auf Dörfer, in denen ihre Bomben noch kurz zuvor Kinder getötet hatten. Erich Fried (1921-1988) schrieb dazu ein Gedicht:

*Gezieltes Spielzeug
1. Abwurf
von Spielzeug
statt Bomben
zum Fest der Kinder
sagten die Marktktfischer
das
macht zweifellos
großen Eindruck
Es hat sehr großen
Eindruck
gemacht
auf die ganze Welt
2. Hätte das Flugzeug
lieber vor vierzehn Tagen
Spielzeug hinuntergeworfen
und jetzt erst die Bomben
hätten meine zwei Kinder
noch vierzehn Tage
durch eure Güte
etwas zum Spielen gehabt.*

Entnommen aus „100 Gedichte ohne Vaterland“ (Wagenbach, 1978). Literarische Ergüsse aus dem WUK, nämlich die „Drohbotschaft“, könnt ihr in diesem *Info-Intern* lesen.

Nicht überraschend wurden ein paar Nachwehen zur GV zu einem Schwerpunkt dieser Ausgabe. Von der „Neoliberalismus“-Diskussion bis hin zu zwei fast gleichlautenden Reaktionen – mit interessanten Angaben über die eigene Anwesenheit auf der GV und den eigenen WUK-Kenntnissen, dann ordentlichem Waschen-Verteilen und schließlich der Mahnung zu „anderem Umgang“. Ihr solltet es euch auf der Zunge zergehen lassen.

Rudi Bachmann

Capoeira ist ein afro-brasilianischer Kampftanz. Er verbindet so Gegensätzliches wie Kampf und Tanz, Gewalt und Ästhetik, Spiel und tödlichen Ernst, Ritual und Spontaneität, choreographische Strenge und Bewegungsimprovisation, Magie und Realitätssinn, Körperschulung und Lebensphilosophie“, schreibt Piero Onorio in seinem Buch „Sprechende Körper“.

Ich selbst habe Capoeira das erste Mal in Amsterdam auf der Straße gesehen und war fasziniert von der spielerischen Schönheit der Bewegungen, den Menschen, die zusammen Musik machen und singen, dem Rhythmus und der Kraft, die dieser Kreis von Leute ausstrahlt.

Seit meinem ersten Training sind etwa vier Jahre vergangen. Leider kann ich arbeitsbedingt nur mit großen Unterbrechungen trainieren und bin so etwas wie eine ewige Anfängerin.

Einer Faszination auf der Spur

Ich kann mit diesem Artikel nur einen kleinen Einblick und mein persönliches Verständnis von Capoeira wiedergeben. Er ist für mich ein erstaunliches und komplexes interkulturelles System, das mein Leben in vieler Weise inspiriert und bereichert. Das Ausführen der Bewegungen, das Musik Machen (oder Üben, wie das in meinem Falle ist) gibt an sich schon der große Befriedigung und Erfüllung, jedoch: „Capoeira ist mehr als nur Bewegung“, sagt Regis in unserem Gespräch immer wieder. Er ist einer der Leiter von Meia Lua Inteira, einer Capoeira-Vereinigung hier in Wien, die ihre Herkunft in Recife, Brasilien hat.

Es gibt unterschiedliche Versionen über die Entstehungsgeschichte von Capoeira. Meist wird erzählt, er wurde von AfrikanerInnen, die als SklavInnen im 16. Jahrhundert nach Brasilien gebracht wurden, entwickelt. Capoeira ist aus der Vielfalt der afrikanischen Kultur in Konfrontation mit einem kolonialen Herrschaftssystem entstanden und war ein Ausdruck von Widerstand.

Jogo de capoeira

Capoeira wird in einem Kreis gespielt, einer sogenannten „Roda“. An einer Seite des Kreises steht die „Bateria“, eine Art Band, bestehend aus *Berimbau* (einem brasilianischen Saiteninstrument), *Pandeiro* (Tamburin), *Atabaque* (Konga) und *Agogo*. Aus dem Kreis lösen sich jeweils zwei Leute und bewegen sich im Zentrum des Kreises miteinander, wobei sie versuchen, sich gegen-

Eine Philosophie der Freiheit

Ein Versuch über Capoeira von Sabina Holzer



FOTOS VON LUDWIG SONNLEITNER

seitig nicht aus den Augen zu lassen. Das Spiel „jogo de capoeira“ ist eine Improvisation mit unterschiedlichen Bewegungssequenzen, die sich aus Angriff, Verteidigung und akrobatischen Elementen zusammensetzt. Musik und Lieder begleiten das Spiel. Die Lieder erzählen in „call and responds“ (Vorsänger und Chor) Geschichten von alten Mestres und Capoeiristas oder gehen auf das momentane Geschehen des Spiels ein. Heute gilt die grundsätzliche Übereinkunft, sich gegenseitig herauszufordern, aber nicht zu verletzen.

Oder anders gesagt: „Der Radschlag (au), mit dem die Spieler meistens in den Kreis (roda) eintreten, bedeutet auch den Eintritt in eine Welt, in der andere Regeln gelten. Die verschiedenen Formen von Kopf- und Handständen spiegeln eine Umkehrung von Werten. Soziale Normen werden auf den Kopf gestellt, wenn etwa Hinterlist (malícia) und Verrat (traição) als positive Qualitäten angesehen werden, die es dem Spieler ermöglichen, seinen Gegner zu überraschen. Das Spiel entwickelt sich wie ein Dialog, in

dem jeder Angriff eine passende Verteidigung bzw. einen Gegenangriff als Antwort erwartet. Es handelt sich weniger um einen Kampf denn um einen Scheinkampf, in dem sich die Gegner kaum berühren. Diese Form von Dialog beruht jedoch auf einem fragilen Einverständnis, das jederzeit hinterfragt werden kann, indem ein Spieler die Erwartung des anderen enttäuscht. Die Kunst besteht nicht in einer offenen Konfrontation, sondern in der subtilen, unerwarteten (Gegen-)Angriffen.“, so Matthias Röhrig Assuncao.

Capoeira wurde als Ausdruck von Widerstand gedeutet – von denen, die Capoeira spielten, wie von denen, die es unterdrückten. In diesem Sinne kann auch die oben beschriebene List unter einem anderem Gesichtspunkt gesehen werden: als Strategie, die lebensbejahendes Spiel und (lebens-) gefährlichen Kampf in sich vereint.

Regis João Reginaldo de Melo begann im August 1991 bei der „Academie Meia Lua Inteira“ in Recife als Schüler von Centre-Mestre Will. Er ist seit dreieinhalb Jahren in Wien und verdient seinen Leben-

sunterhalt mit Capoeira. Er unterrichtet an der Uni Wien Kinder, Anfänger und Fortgeschrittene. Meie Lua Inteira organisiert Workshops zur Verbreitung und Vernetzung von Capoeira und macht auch Präsentationen.

Im Moment von Capoeira sind alle gleich

In Brasilien wird Capoeira viel auf der Straße gespielt. Dort hatte Regis auch seine ersten Begegnungen mit Capoeira. Bis er Will traf. „Du kannst Doktor oder Verbrecher sein, im Moment von Capoeira sind alle gleich. Das ist super. Du spielst zusammen, jeder hat seinen Wert, und es kommt darauf an, wie du spielst. Das ist sehr faszinierend.“

Regis war Tischler und hatte anfangs eigentlich nicht genügend Geld, um in der Academia Unterricht zu nehmen. Will sah sein großes Interesse und seine Ernsthaftigkeit, und so konnte er mit trainieren. „In der Academia war es einfach wunderschön, ganz anders als auf der Straße. Du lernst, wie du mit deinem Körper gut umgehen musst. Will hat mir viel gezeigt und erzählt über Capoeira. Ich habe andere Leute getroffen und neue, gute Menschen kennen gelernt. Ich habe gelernt, wie ich mit diesen Leuten umgehen und wie ich gute Beziehungen aufbauen kann. Ich hatte als Jugendlicher Schwierigkeiten und nicht so feine Freunde. Wir haben oft Scheiße gebaut. Durch Capoeira bin ich aus dieser Gruppe gekommen.“

Will war nicht viel älter, aber er war sehr präsent für mich, er war da. Er hat mir viel Gutes gezeigt, erklärt und gegeben. Er hat gesagt: Regis, mach das so und so, das ist gut für deine Zukunft. Ich habe es gemacht, weil ich gespürt habe, er will mir nur Gutes. Er war mein Capoeira-Lehrer. Von Freunden auf der Straße kannst du Alkohol und Drogen bekommen, aber wahrscheinlich kein Essen. Capoeira hat mir die Welt anders gezeigt. Die Capoeira-Leute haben mir Bewegung und Musik geben. Sie waren gut zu mir. Sie waren hart zu mir, wenn ich was falsch gemacht habe. Sie waren ehrlich. Sie haben mir zu essen gegeben und sogar Arbeit, wenn ich eine gebraucht habe. Durch Capoeira haben sich meine Augen für andere Sachen geöffnet.“

Eine Herausforderung und Überwindung

Capoeira entwickelt sich seit etwa dem 17. Jahrhundert und hat einerseits mit Stigmatisierung und Ausgrenzung zu tun, andererseits mit Emanzipation und Selbstbehauptung und wird als Teil der schwarzafrikanischen Identitätsfindung bezeich-

net. Im 19. Jahrhundert wurde er, wie andere Formen und Ausdrücke schwarzafrikanischer Kultur in Brasilien, verboten. (Es gab z.B. Lieder und Rhythmen, die den SpielerInnen als Warnung vor der Polizei dienten). Regis erklärt: „Capoeira kommt von einem Streben nach Freiheit. Doch was bedeutet das, Freiheit? Unabhängigkeit. Ich glaube Leute, die Capoeira machen, wollen sich alle befreien. Manchmal ist das Leben sehr schwierig.“

Dann kommst du zum Capoeira und kannst in die Trommel schlagen, laut singen, Bewegung machen, tanzen. Du kannst ausweichen, angreifen, schlagen, stoßen, hinfallen, du springst weg. Es ist wie Fliegen. Es ist ein Spiel. Es ist eine Herausforderung. Du hast Lust zu lachen und zu weinen. Du hast Angst und Glück. Du erschrickst und überwindest dich. Alles zusammen. Das ist Freiheit. Du gibst und bekommst Bewegungen. Und dann stellst du dich in den Kreis und klatscht und singst.“

Contra Aggressivität

Im körperlichen Training sind die Spuren des Kämpfens klar wieder zu finden: Angriffe (Schläge und Kicks) und Verteidigung, Kondition und Kraftaufbau, Geschwindigkeit und Wachheit. Man/frau lernt den Bewegungsraum des anderen einzuschränken und ihn/sie zu überraschen. Aber frau/man lernt auch Musik zu machen, Lieder zu singen, sich im Rhythmus zu bewegen. Der Berimbau-Spieler ist der Leiter des Spiels (eigentlich heißt es: „Der Berimbau leitet das Spiel“). Er gibt das Tempo an, wechselt die Rhythmen, kann das Spiel unterbrechen.

Regis erzählt, dass er auch in Gerasdorf im Gefängnis unterrichtet hat, und wir sprechen darüber, dass Capoeira eine gute Möglichkeit bietet, Gefühle wie Aggression zu kanalisieren.

„Aggressivität kann sehr gefährlich sein. Vor allem für dich selbst. Ich weiß, was das ist: gefährlich. Ich weiß, was durch Aggressivität passieren kann. Du machst dich selbst damit kaputt. Es ist wichtig, immer wieder zu lernen, was gut für dich ist, dann kannst du das auch weitergeben.“, meint Regis. In Brasilien unterrichtete er außer seinen Schülern in der Academia Meia Lua Inteira auch Kinder



in Not in der Comunidade Paulo Miranda in Recife. Dort brachte er – gratis – etwa 30 Kindern im Alter von 5 bis 16 Jahren die Kunst des Capoeira-Spielens bei. Sie konnten gratis trainieren, mussten aber probieren, gut in der Schule zu sein und die Finger von den Drogen lassen. Regis erklärt: „Ich habe es so gemacht, wie Will bei mir. Die Kinder kommen zum Teil aus schwierigen Situationen und sind heftig drauf. Manche konnten nicht bleiben. Manche waren vorher heftig, aber mit der Zeit ging es ihnen besser. Sie konnten in der Schule aufsteigen. Die Mütter waren ganz froh. Ich habe viel gelernt in dieser Zeit. Vielleicht war ich manchmal zu streng, aber den Leuten geht's jetzt gut. Sie können studieren. Wir haben jetzt eine Akademie, und die Leute können vom Capoeira leben. Während Mula (ein anderer Contra-Mestre, der auch in Wien lebt) und ich weg sind, halten diese Leute die Akademie und führen sie weiter. Wir haben einen Computer und die Kinder lernen Englisch.“

Vielschichtigkeit anstatt Opposition

Regis: „In den traditionellen *rodas* kommt eine Weltanschauung zur Geltung, die nicht auf der Opposition Gut/Böse aufbaut, oder wie Antonio Cândido es nennt, eine ‚Welt ohne Schuld repräsentiert. Die Möglichkeit zu lernen was richtig und falsch ist, ohne den Aspekt von Schuld, berührt mich immer wieder zutiefst. Trotz hierarchischer Strukturierung (in den meisten Schulen gibt es heute auch ein Gürtelsystem) und Ernsthaftigkeit wird ein vielschichtiges System in erstaunlich spielerischer Weise angeboten. Es geht nie nur darum, den anderen zu besiegen oder die (akrobatischen) Bewegungen nur schön und gut auszuführen. Capoeira setzt dich permanent in Beziehung zu dir und deinem Kör-

per, zu der Person, mit der du spielst, zu der Musik, dem Rhythmus und den Liedern und den Menschen um dich herum, zu einer Vergangenheit und einer Gegenwart. Es geht immer um Kontakt und Kommunikation. Zumindest habe ich das von den Leuten, mit denen ich bis jetzt trainiert habe so vermittelt bekommen und versuche wieder und wieder zu verstehen, was das bedeutet.

Capoeira und andere Praxen mit afrikanischen Einflüssen, wie Malakatu Candomble, Maculele spiegeln eine Lebenshaltung wider, in der sich die Grenzen zwischen Arbeit und Erholung, zwischen Spiritualität und Alltag auflösen. Manchmal scheint das widersprüchlich und ist verwirrend. Diesen Einflüssen kannst du, wenn du willst, begegnen, wenn du dich tiefer auf Capoeira einlässt.“

Vor allem in der Musik ist dieser Reichtum sehr direkt erfahrbar, meint er: „Die Musik ist sehr stark und sehr reich an afrikanischen Einflüssen. Beim Capoeira gibt es einen Grundrhythmus, den du lernst. Wenn du den kannst, willst du andere Rhythmen lernen und dann geht es weiter und weiter. Übers Capoeira kommst du allgemein zur Musik. Bei uns in der Academia können die Leute Samba de Roda, Frevo, Maculele spielen, du fängst an mit Capoeira und dann kannst du 20 verschiedene Rhythmen spielen. Dann bist du Musiker.“ Für Regis ist die Musik im Capoeira und auch sonst in seinem Leben sehr wichtig. Er spielt Gitarre, Mundharmonika und schreibt Texte und Lieder für seine Band.

Um die Vielfalt von Capoeira zu vermitteln, veranstalten er und Mula mit Meia Lua Inteira auch Capoeira-Meetings und Workshops, zu denen verschiedene Mestres, Lehrer und Gruppen eingeladen werden. Diese Meetings geben die Möglichkeit, die vielen unterschiedlichen Stile und Formen kennen zu lernen: „Ich sage immer, nimm was dir gefällt, was du gut findest und aus. Aber rede nicht schlecht über das, was anders ist.“

Capoeira ist immer wieder neu

Mittlerweile gibt es überall gute Capoeiristas, nicht nur in Brasilien, sondern auch in Europa, auf der ganzen Welt. Die Europäer bringen anderes Wissen mit. Hier ist es einfacher zu studieren und sich körperlich zu betätigen, zum Beispiel Yoga zu machen oder Ähnliches. Der Prozess des Lernens und Studierens in Brasilien ist auf Grund der Lebenssituation anders. Wenn der Überlebensdruck groß ist, bleibt nicht soviel Zeit zum Lesen. Die

Leute lernen dann nicht an Universitäten, sondern von Menschen direkt, und machen Erfahrungen. So kommt unterschiedliches Wissen zusammen, das geteilt wird.

Regis: „Ich versuche hier und in Brasilien zu vermitteln, dass Capoeira viele verschiedene Formen hat und sich immer weiter verändert. Auch ich habe noch viele Fragen und möchte noch viele Gespräche mit anderen Mestres führen. Ich habe Fragen betreffend der Tradition und Vergangenheit. Ich möchte noch mehr die Zusammenhänge verstehen, auch die Fragen von SchülerInnen besser beantworten können. Ich bin hierher gekommen, um Capoeira zu machen. Ich zeige etwas von meiner Kultur und sehe und lerne von dieser Kultur hier. Mein Leben hat sich verändert, und mein Capoeira verändert sich. Wenn ich in ein paar Jahren wieder nach Brasilien zurückgehe, werde ich diese Erfahrungen und Veränderungen mitnehmen. Ich möchte dann wieder ein Sozialprojekt aufziehen. Ich nehme wieder 30 Kinder und fange an, mit ihnen Capoeira zu machen und sie etwas zu lehren. Ich möchte diese Kinder von der Straße wegbringen und ihnen zeigen, wie gut das Leben sein kann.“

Capoeira kann viel mit Menschen machen. Es bietet eine Gemeinschaft, in der sich verschiedene Menschen aus unterschiedlichen sozialen Klassen und Kulturen treffen.“

Uma ves perguntaram a seu Pastinha

O que e a capoeira

E ele

Mestre velho e respeitado

Ficou um tempo calado

Revirando sua alma

Depois respondeu calma

E forma de ladainha

A capoeira

E um jogo, e um brinquedo

E se respeitar o medo

E dosar bem a coragem

E uma luta

E manha de mandingueiro

E o vento no veleiro

E lamento no senzala

E um corpo arrepiado

Um berimbau bem tocado

Um riso de um menino

Capoeira e o voo de um passarinho

Bote de cobra coral

Sentir na boca todo gosto do perigo

E sorrir para o inimigo

E apertar a sua mão

E o grito de zumbi

Ecoando nos quilombos

E se levantar de um tombo

Antes tocar o chão

E odio, e a esperança que nasce

O topa explodiu na face

E fio arder no caracoa

E emfim, aceitar o desafio

Com vontade de lutar

Capoeira e um pequeno navio

Solta nas ondas do mar

Einmal fragten sie Pastinha

Was ist Capoeira

und er

der alte respektierte Meister

blieb ein bisschen still

schaute tief in seine Seele

dann antwortete er ruhig

in Form eines Liedes

Capoeira

Ist ein Spiel, ist ein Spielzeug

Ist das Respektieren deiner Angst

Ist das gute Dosieren deines Mutes

Ist ein Kampf

Ist die Lust an der List

Ist der Wind im Segel

Ist das Jammern der „Senzala“

Ist ein Körper, der schaudert

Ist ein gut gespielter Berimbau

Ist das Lachen eines Jungen

Ist der Flug eines Vogels

Ist der Anfall der Cobra Coral

Ist der Geschmack von Gefahr

in deinem Mund

Ist zu dem Feind zu lachen

und seine Hand zu schütteln

es ist der Schrei von Zumbi

das Echo aus der Quilombos

Das Aufstehen nach einem Fall

bevor du den Boden berührst

Ist der Hass und die Hoffnung,

die entstehen

Der Schlag traf das Gesicht

Und schmerzte das Herz

Es heißt also die Herausforderung

annehmen

Mit dem Willen zu kämpfen

Capoeira ist ein kleines Schiff

lose auf den Wellen des Meeres

Capoeira wurde im WUK immer wieder bei unterschiedlichen Gelegenheiten betrieben – zum Beispiel im Interkulturellen Bereich und als Projekt in der Volksschule – und wird von einigen Leuten im TTP als Training praktiziert. In gewisser Weise ist es als interkulturelles System – in dem versucht wird, Strömungen in Kunst und Politik gegenüber bewusst und aufmerksam zu sein – vielleicht nicht so unähnlich dem, was im WUK passiert.

Info: www.capoeiravienna.at

Killerargument „Neoliberal“

von Hans Flasch

Eine professionell gestaltete Präsentation, die umfassend informieren wollte, wurde auf der GV und auf dem folgenden WUK-Forum niedergemacht. „Ekelerregend“ war ein Prädikat, das von einem selbsternannten Hüter der Ästhetik in der WUK-Autonomie (Josef Wais) der Präsentation der GL zugeordnet wurde. Das halten wir schon aus: De gustibus non est disputandum, wie der Lateiner schon sagte, Geschmäcker sind verschieden.

Aber es geht eben nicht nur um Geschmäcker. Vielmehr geht es – vermeintlich – um einen Richtungstreit der Grundpositionen. Und der äußert sich auch in einer Auseinandersetzung über verwendete Vokabeln. Abgesehen davon, dass die Verwendung der Worte „Markt“, „Marketing“, „Produkt“ etc. in diesem Zusammenhang wohl alleine nicht zur Etikettierung der Geschäftsleitungs- und Vorstandsarbeit als neoliberal – also verabscheuungswürdig – ausreichen kann, möchte ich diejenigen, die massive Kritik vorbringen, gerne einladen, mit mir darüber nachzudenken, was wirklich hinter diesen grauslichen Worten steckt.

Ganz einfach: Zur Finanzierung unserer Aktivitäten, auf die wir zu Recht stolz sind, brauchen wir Geld. Viel Geld. Jedenfalls würden wir immer mehr brauchen, als wir gerade haben.

Nun könnten wir uns einfach hinstellen, so tun, als gäbe es die restliche Welt nicht und fordern: Gebt uns Geld, wir sagen euch nicht, was wir damit tun, aber wir haben Anspruch drauf! Ja, glaubt denn da wirklich jemand ernsthaft daran, dass das funktioniert?

Vielmehr müssen wir uns auf einen Tauschprozess einlassen: Wir haben ein „Produkt“, treten damit in den „Markt“ und „verkaufen“ es dort. Damit das weitgehend „optimiert“ erfolgt, haben wir das „Marketing“. In manchen Schienen des WUK (etwa Musik) läuft das in einer nach marktwirtschaftlichen Prinzipien funktionierenden Welt ab. Ein Gang auf einem

sehr schmalen Grad, gewiss, aber ein herausfordernder und gangbarer.

So einfach ist das – neoliberal eben. Oder doch nicht? Dahinter steckt nämlich auch die Forderung, dies in einem klar definierten Rahmen zu tun. Und zweitens ist damit klar ver-

bunden, was mit dem so erwirtschafteten Geld passieren soll: Es sollen Dinge finanziert werden, die der „normale Markt“ nicht abgelenken kann und will (siehe Marketingkonzept und Strategiepapier März 2002).

Bleibt der wesentlichste Brocken unserer Finanzen – die Subventionen. Das muss etwas differenzierter betrachtet werden. Frau/man sollte halt das Leitbild lesen und verinnerlichen (sehr provokant, ich weiß das), da steht das alles: *„Daher müssen diesem Bereich nicht-marktwirtschaftlich orientierter Kulturproduktion und -vermittlung öffentliche Mittel zugute kommen. Öffentliche EntscheidungsträgerInnen haben im Rahmen dieses Leistungsaustausches die Funktion von Kooperations- bzw. VerhandlungspartnerInnen. Das WUK bewegt sich zwischen der Notwendigkeit der Förderung durch öffentliche Mittel und dem Bestreben nach größtmöglicher Autonomie bezüglich der Inhalte, Struktur, Geldmittelverteilung und Arbeitsweisen.“*

Alles da im Leitbild, sogar der Leistungsaustausch! Natürlich steht da „nicht-marktwirtschaftlich“ auch drinnen. Trotzdem konkurrenzieren wir uns hier mit zahlreichen anderen Unternehmungen um eine knappe Summe Geldes. Und alle haben das Ziel, möglichst viel vom Kuchen zu lukrieren, so eben auch das WUK. Alle KonkurrentInnen versuchen, ihre „Produkte“ möglichst gut darzustellen und zu „verkaufen“.

So einfach ist das – neoliberal eben. Oder doch nicht? Braucht frau/man ja nur hingehen und den „öffentlichen EntscheidungsträgerInnen“ (siehe Leitbild) nach dem Mund reden? Würde bei dieser Regierung heißen: Heimat verkaufen, Blasmusik und G'stanz! Und wenn sich die ideologische Grundausrichtung wieder ändert, müssten wir halt schauen, was der neuen Regierung gerade schmeckt.

Mit mir nicht! Wir haben nämlich ein hervorragendes „Produkt“: *„Schließlich ist auch der starke selbstreferenzierende Ansatz des WUK, den das Leitbild so überaus stark*

betont, für Marketingüberlegungen von großem Interesse. Hier ist der scheinbar größte Widerspruch des hier vorliegenden Konzeptes mit der Ideologie des WUK. Wie kann sich eine Organisation, die die Welt verändern will, am Markt orientieren? Dieser Widerspruch löst sich allerdings dann sofort wieder auf, wenn wir unsere Veränderungskraft als das definieren, was wir der Gesellschaft (vertreten durch die FördergeberInnen) verkaufen wollen.“ (Zitat „Strategisches Marketingkonzept“).

Oder: *„Eindeutig als Produkt des WUK wird definiert, gegen einen bestehenden Kunstmarkt und gegen eine dominante Unterhaltungsindustrie für aktuelle, z.T. „schwierige“ Inhalte, ein öffentliches Interesse aufzubauen. ... wird zur Leistung die wir den Subventionsgebern verkaufen. Es begründet somit den auch hier gewählten Ansatz zur Definition des Marktes bei den Subventionen.“*

Die gesellschaftspolitische Veränderungskraft ist unser Produkt! Das „verkaufen“ wir der Gesellschaft,

So einfach ist das! – Neoliberal!

Transversal

Ein neues Buch zieht eine Linie, die das gewohnte, gut geordnete Verhältnis von Kunst und Politik aufbricht. In den Zusammenhängen der Proteste gegen die ökonomische Globalisierung ereignen sich neue Formen der Überlagerung von Kunstpraxen, politischem Aktivismus und Theorieproduktion.

Buchpräsentation und Paneldiskussion: Mittwoch, 12.3., um 19:00 Uhr, im Institut für Wissenschaften und Technologien in der Akademie der Bildenden Künste, 1010 Wien, Schillerplatz 3. Mit Tina Leisch (Text-/Filmarbeiterin), Gerald Raunig (eipcp). Moderation: Günther Hopfgartner (MALMOE).

„Transversal. Kunst und Globalisierungskritik“, Hg.: Gerald Raunig, republicart, Bd. 1. Verlag Turia + Kant, 2003

www.eipcp.net
www.republicart.net

Kunst sammeln! Das WUK ist ein Ort unabhängiger Kunstproduktion. Mit deinem Mitgliedsbeitrag wird ein einmaliges Spektrum von künstlerischer Produktion, Präsentation und selbstverwalteten Strukturen unterstützt. Wir wollen uns dafür mit einer neuen, von WUK-KünstlerInnen gestalteten Edition von Mitgliedskarten bedanken.

Die Mitgliedskarte 2003 wurde von Karl-Heinz Ströhle entworfen.

Karl-Heinz arbeitet seit vielen Jahren im WUK. Seine Arbeiten – Malerei, Objekte und Arbeiten im öffentlichen Raum – sind immer wieder beeinflusst von den organischen Prinzipien der Raumaufteilung. Flächen und Linien bilden eine ideale Form – nie mathematisch berechnet, aber perfekt gerundet, mit der Präzision der Natur, die einen Tropfen formt. Karl-Heinz Ströhle hat an zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen teilgenommen. Ein weiterer Schwerpunkt seiner Arbeit liegt auf architektur- und raumbezogenen Projekten. Karl-Heinz Ströhle ist Professor an der Fachhochschule MultiMediaArt in Salzburg.

Hinter die Kulissen schauen ...

... und ins Theater gehen! Wir laden WUK-Mitglieder zu einer Hausführung mit anschließendem Glas Wein und einem gemeinsamen Besuch einer Thea-

WUK-Mitgliedschaften

von Susanna Rade, Marketing-Abteilung

teraufführung ein. Dafür stehen zwei Termine und zwei verschiedene Theaterstücken zur Auswahl:

Freitag, 28. März, 17:30 Uhr Hausführung und kleiner Umtrunk. Um 20:00 Uhr „Chez Pipo – ein Leonce und Lena-Spiel nach Georg Büchner“. Eine Koproduktion von théâtre national du luxembourg, WUK, Therema und Kaiser Agentur Wien.

Freitag, 4. April, 17:30 Uhr Hausführung und kleiner Umtrunk. Um 20:00 Uhr „Die Nacht des Idioten. Ein Bühnenroman für fünf Spieler“. Eine Dramatisierung von F. J. Dostojewskijs großem Roman „Der Idiot“.

Anmeldungen unter susanna.rade@wuk.at oder Telefon 401 21-56. Wir bitten um Verständnis, dass pro Abend die TeilnehmerInnenzahl beschränkt bleiben muss.

Darüber hinaus

Weitere Vorteile einer WUK-Mitgliedschaft:

- ▶ Mitglieds-Ermäßigungen für über 300 WUK-Veranstaltungen im Jahr
- ▶ ermäßigtes Mittagsmenü (EUR 3,20) im Statt-Beisl
- ▶ unentgeltliche Nutzung der Fahrradwerkstatt
- ▶ sämtliche Veranstaltungsprogramme und das *Info-Intern* frei Haus
- ▶ günstiger Sondertarif für die Miete des Equipments und des Videoschneideraumes der FilmCoop
- ▶ und: nur WUK-Mitglieder können Schlüssel im Informationsbüro ausleihen, einen Dauerschlüssel erhalten oder behalten.

Der Jahres-Mitgliedsbeitrag beträgt EUR 80,-. Von diesem Richtsatz ausgehend ist es möglich, in fairer Selbsteinschätzung der eigenen finanziellen Kapazität Zu- und Abschläge vorzunehmen und mehr oder weniger, mindestens jedoch EUR 20,- einzuzahlen.

Die Überweisung des Mitgliedsbeitrags muss bis spätestens 30. April des laufenden Jahres erfolgen.

Reaktion auf die Generalversammlung

Nach allem, was ich auf und von der Generalversammlung (konnte heuer leider nicht sehr lange dort bleiben) gehört habe, ist es mir ein Bedürfnis, dem Vorstand und der Geschäftsleitung auch einmal Dank auszusprechen, für das Engagement und die gute Arbeit, die alle geleistet haben und leisten. Auf der Generalversammlung hat dies meiner Meinung nach gefehlt.

Ich mag die Lebendigkeit und auch Unterschiedlichkeit der Menschen im Haus, und mir ist bewusst, dass es schwer ist, in so einem großen Umfeld es allen einigermaßen recht zu machen. Dennoch gebe ich zu bedenken, dass das WUK unter anderem sich in seinem Leitbild darstellt als einen Lebensraum,

in dem ein offener und toleranter Umgang mit Menschen verschiedener Kulturen, Generationen und Geschlechter gelebt wird sowie Wert auf die Gleichberechtigung aller gelegt wird. Weiters heißt es, dass alle Beteiligten Entscheidungsprozesse aktiv und verantwortlich mitgestalten sollen, nach vorheriger Reflexion, die in das Handeln einfließen soll. Für mich bedeutet toleranter Umgang unter den dort lebenden Menschen auch eine besondere Art des Umgangs miteinander, und verantwortliches Handeln setzt für mich Reflexion und Respektierung unterschiedlicher Notwendigkeiten voraus.

Die Art und Weise, wie Vorwürfe, Forderungen und Kritik vorgebracht wurden – und das sich für sich selbst

(eigene Gruppe bzw. Bereich) und die eigenen Vorteile einsetzen, und zwar nur für diese, ungeachtet dessen, ob es so laut Leitbild passt oder nicht – vermitteln eher den Eindruck eines Gegeninanders. Manche werfen anderen Leitbild-Unkenntnis vor, um im nächsten Atemzug zu fordern, was dem Leitbild widerspricht. Ist das alles nicht WUK-unwürdig?

Sollten die Menschen im WUK nicht versuchen, *anders* miteinander umzugehen? Wir marschieren nach außen gemeinsam gegen den Krieg und für eine friedliche Lösung, aber wie sieht es innen aus? Ich glaube, Frieden im Großen kann nur stattfinden, wenn er im Kleinen gelebt wird. Also lasst es uns doch versuchen ...

Hedwig Pösinger, Schönbrunn-Projekt

Die unprofessionelle Autonomie?

von Claudia Gerhartl

Statt der Flaschenpost lasen wir im letzten *Info-Intern* einen Beitrag von Heike Keusch, der sich für mich erheblich von der von Hans Flasch verfassten Kolumne unterschied. Man/frau mag mit dem übereinstimmen, was Hans zu berichten hat oder nicht, eines jedoch kann man/frau ihm nicht vorwerfen: dass er persönlich Leute und Meinungen attackiert und sich in zynischer Weise über sie lustig macht.

Heike tut das schon. Nun ja, auch dafür ist das *Info-Intern* da. Hier werden seit jeher die WUK-Menschen nicht nur informiert, hier dürfen sie auch ihre Meinung sagen und via Zeitung miteinander streiten, was ohnehin zu selten vorkommt und – gibt es zu – oftmals spannender ist als bloße Information.

Nun muss ich zugeben, dass ich mich geärgert habe über Heikes Meinungsbeitrag, was aber wiederum nicht heißt, dass ich sie nicht trotzdem schätze, aber dass wir in vielen Dingen unterschiedlicher Meinung sind, weiß sie ja eh, also beginne ich einmal:

Dass sie mich dafür kritisiert, dass ich den „weit über das Haus hinaus bekannten“ Karl Heinz Ströhle nicht beim Namen nennen konnte – und während ihres Beitrags ständig drauf herumreitet – lass ich mal beiseite. Ich kenne Karl Heinz Ströhle beim Namen, hatte aber kein Gesicht dazu, so geht's einer/einem auch nach fast 20 Jahren WUK noch, um uns einander bekannt zu machen, dient unter anderem das „Blitzlicht“ im *Info-Intern*.

Ganz schön fad

Ich glaube ja vielmehr, dass etwas ganz anderes kritisiert werden sollte. Nämlich meine Wortmeldung, dass die Bereiche ihr Recht, die Räume selbstverwaltet zu vergeben, verteidigen sollten. Denn spannend, so Heike, wurde die GV für sie erst durch den Antrag des Vorstands, eine Raumnutzungsgruppe zu installieren.

Na ja, für mich und die meisten anderen war's vorher auch ganz schön fad, was nicht zuletzt daran lag, dass wir uns drei Stunden lang Berichte anhören mussten, teilweise von Menschen, die es nachher nicht der Mühe wert fanden, auch den

anderen zuzuhören, sondern die nach ihren langwierigen Ausführungen die GV entweder verließen oder aber sich zum Buffet vertschüssten. Drei Stunden sind ganz schön lang, und da hat man/frau auch sehr viel Zeit zu vermitteln, dass eh irrsinnig viel gearbeitet wird, was ich auch zu glauben gewillt bin.

Nur: Wann haben die Bereiche je die Gelegenheit, ihre Arbeit so ausführlich darzustellen? Und da entsteht einmal mehr der Eindruck, dass auf der einen Seite furchtbar effizient und professionell gear-

beitet wird, während auf der anderen Seite bloß kostenlose Räume blockiert werden, in denen sich sonst ebenso effizient und professionell Geld verdienen ließe oder andere wichtige Dinge passieren könnten. So viel dazu, wodurch die GV spannend wurde oder nicht.

AG Raumnutzung?

Um zur Raumvergabe zurückzukehren: Auch ich wünsche mir eine Verbesserung. Nur: Jeder Bereich hat seine eigenen Kriterien, und was für die einen gut ist, ist

Kulinaria Langohris

Wer den Osterhasen nicht mag, soll ihn essen. Zum einen, um den Kindern die Illusion zu rauben, dass Tiere in Lohnarbeitsverhältnissen glücklich sind (und dass Arbeit nicht unbedingt Spaß macht), zum anderen, weil er sehr schmackhaft ist.

Don Coniglio ist nicht unbedingt billig (außer mensch kennt JägerInnen), wenn jedoch sechs Leute dran futtern, rentiert es sich. Das enthäutete Tier (nicht mit Fell essen!) innen und außen gut waschen und abtrocknen (nicht fönen!). Das Rohr auf 200 Grad vorheizen und das Blech drinnen lassen. Im Mörser folgende Kräuter zerstampfen: viel Rosmarin, einen Hauch von Curry, je einen TL Basilikum, Oregano, Anis oder Fenchel, Meersalz (nicht von der Straße runterkratzen!) und weißer Pfeffer (dort gehört der Hase bekanntlich hin). Gut Olivenöl zugeben und vermischen, Knoblauch reinpressen und mit einem Schuss Aceto abrunden.

Herr Langpfote wird jetzt mit dieser speziellen Mischung gut massiert und eingeölt. Der glitschige Springgeselle wird mit reichlich frischem Rosmarin und dünn geschnitten Zitronenscheiben gefüllt. Danach legt mensch ihn

vorsichtig aufs heiße Blech und brät ihn ihm Rohr auf beiden Seiten jeweils 15 Minuten. Das Rohr auf 180 Grad runterdrehen, und Meister Lampe muss gut zwei Stunden schwitzen.

Den guten Sherry aufmachen und sich im Freundeskreis entspannen. Was gibt's dazu? Also, was mag Bugs Bunny? Genau, Karotten! Wer katholisch ist, kaut einfach nur die Rübe. Dann noch Brot oder Reis. Beilagen erledigt.

Für HasenfreundInnen und VegetarierInnen gibt's folgenden Tipp: einen „Falschen Hasen“. Nein, nicht den faschierten Braten, das wäre ja ein Hohn meinerseits. Eine sehr große Melanzane in der Mitte teilen und die Kernteile aushöhlen, mit Käse oder Räuchertofu und Kräutern füllen, die beiden Teile wieder zusammenfügen und mit Mangoldblättern umhüllen, mittels Bindfaden zuschnüren. Vier Löcher reinschneiden und Jungzwiebel als falsche Hasenläufe reinstecken. In der Pfanne schnell abbraten, salzen, Mozzarella drüber, aufs leicht geölte Blech und ins vorgeheizte (180 Grad) Rohr für 30 Minuten schieben. Dazu gibt es Brot. So, what's up, Doc?

Der Köchin

nicht notwendigerweise auch für die anderen gut. Sollte sich eine Arbeitsgruppe zum Thema Raumvergabe konstituieren (und das hat gute Chancen in einem Haus, das ein gewisses Faible für Arbeitsgruppen hat) – was hat ein Geschäftsführer (und sei er der so genannten Autonomie noch so wohl gesonnen), darin verloren? Und warum wird die Autonomie als rückschrittlich belächelt, wenn sie hartnäckig dabei bleibt, sich nichts dreinreden zu lassen?

Worum geht es eigentlich? Doch darum, wer im Haus bestimmt, was, wann, wo und wie zu geschehen hat. Auch dieser Machtkampf ist in meinen Augen legitim. Wenn so viele unterschiedliche Menschen in einem so großen Haus zusammenarbeiten, muss es ja wohl so sein. Und natürlich glaubt jedeR, er/sie habe Recht, hätte die Lösungen parat, wüsste, was für das Haus am besten sei. Auch das ist okay und wahrscheinlich für die Entwicklung des Hauses sogar gut.

Schlimm wird es erst dann, wenn die einen nicht nur glauben, sie hätten Recht, sondern die Ansichten der anderen abwerten. So gibt es im WUK nicht einfach unterschiedliche Meinungen, sondern angeblich fortschrittliche und den Fortschritt hemmende Menschen. So wird es jedenfalls dargestellt. Ich persönlich gehöre

da offenbar zu denen, die den Fortschritt hemmen, weil sie sich nicht darüber freuen, dass ein Geschäftsleiter gemeinsam mit vier Leuten, die beispielsweise keine Ahnung über die Bedürfnisse des Kinder- und Jugend-Bereichs haben, über die Kriterien bestimmen, wie die von uns genutzten Räume in Zukunft zu vergeben sind.

Aus der unprofessionellen Autonomie

Da könnte zum Beispiel jemand, der nie mit Kindern gearbeitet hat, kommen und zu Recht behaupten, dass wir im Haus den meisten Platz beanspruchten. Und dass das ungerecht sei. Da könnte andererseits eine Kindergruppen-Betreuerin der Ansicht sein, ein 50 m² großes Atelier für einen einzelnen Künstler sei der reinste Luxus, und ein Geschäftsführer, der aufgrund seiner Funktion aufs Geld schauen muss, könnte überhaupt zu der Ansicht kommen, dass die abends nicht genutzten Schulräume sich außerordentlich gut für diverse lukrative Veranstaltungen eignen würden, ebenso die manchmal leer stehenden Ateliers.

Das mag ja sogar alles stimmen, aber wissen können es nur die Betroffenen. Und die Betroffenen sind nun mal die, die in den Räumen arbeiten.

Ich werfe der Geschäftsleitung nicht vor, dass sie Geld heranschaffen muss, und Hans Flasch hat während seiner Tätigkeit auch oft bewiesen, dass ihm die Belange der Autonomie nicht gleichgültig sind. Aber: Es ist auch gut, dass Sabine Sonnenschein auf der GV Kritik übt und auf die Gefahr hinweist, wo wir uns hinbewegen, wenn wir nur noch aufs Geld schauen.

Was ich sagen will: Es ist gut, wenn die einen aufs Geld schauen, und es ist gut, wenn ihnen die anderen dabei auf die Finger schauen. Es ist gut, wenn die einen im Haus ihr Geld damit verdienen, zu verwalten, und es ist gut, dass wir uns dagegen wehren, wenn auch unsere Tätigkeit im Haus verwaltet werden soll. Und: Es ist wie mit dem Sozialsystem. Es ist mir lieber, dass einige das System ausnutzen, als wenn es gar keins mehr gäbe.

So ist es auch mit der Raumvergabe: Besser wir ärgern uns mit ihr herum, als dass wir gar keine Räume mehr zu vergeben haben.

Na ja, so spricht wohl eine aus der unprofessionellen Autonomie. Die nicht einmal namhafte Künstler kennt. Und die acht Stunden unentgeltlich die GV leitet. So unprofessionell ist nur jemand aus der Basis!

Mit dem „Blauen Blitz“ nach Poysdorf

Ich möchte euch auf meine nächste Sonderfahrt nach Poysdorf im Weinviertel am **Samstag, den 3. Mai** hinweisen. Es wird wahrscheinlich die *letzte* Sonderfahrt auf der Strecke nach Poysdorf sein.

Hinfahrt – Abfahrt (Ankunft ca. 5 Minuten vorher):

Wien Süd(Ost)	10:00
Stadlau	10:14
Lobau/Ölhafen	10:29
Stadlau	10:38
Breitenleer/Strasse	10:43
Breitenlee/Fbf.	10:59
Wolkersdorf	11:30
Mistelbach/(Ostbahn)	12:00
Mistelbach/Lokalbahn	12:10
Paasdorf/Lokalbahn	12:19
Wilfersdorf	12:37
Prinzersdorf-Rainersdorf	12:52
Dobermannsdorf	13:16

Alt/Lichtenwahrt	13:29
Grosskrut	13:48
Walterskirchen	14:19
Ankunft in Poysdorf um	14:30

Die **Rückfahrt** beginnt um 16:10. Ankunft in Wien Süd(Ost) um 20:11 Uhr

Zu- und Ausstieg in allen Bahnhöfen und Haltestellen, weitere Fotohalte zwischen Dobermannsdorf und Poysdorf in Planung.

Die Garnitur besteht aus dem VT 5145.11 und wird je nach Bedarf 2- bis 5-teilig geführt. Buffet im Zug.

Fahrpreise: 28,- Euro VollzahlerInnen, 21,- Euro für „Fahrgast“- , ÖRBG-, 1. ÖSEK- und WUK-Mitglieder, Gruppen ab 10 Personen sowie SeniorInnen und StudentInnen (mit Ausweis). Familien bis 2 Kinder EUR 60,-, 16,- Euro für Kinder bis 14 Jahre.

Zuschläge 10,- Euro für 1. Klasse (wird nur bei mind. 3 Wagen im Zug mitgeführt) und 2,- Euro für Restkarten im Zug.

Bitte auf das Bank Austria-Konto 751 302 241 einzahlen.

Anmeldeschluss: 15. April. Es sind mindestens 80 TeilnehmerInnen erforderlich. Bei Absage wird das Fahrgeld zurückerstattet. Bitte Kontonummer und Telefonnummer angeben.

Fahrkarten sind auch im Reisebuchladen, 1090 Wien, Kolingasse 6 (beim Schottentor) erhältlich.

Veranstalter: Österreichische Regionalbahn-Gesellschaft; c/o Amerlinghaus, 1070 Wien, Stiftgasse 8.

Auskünfte unter Telefon 294 20 83 (Herr Vogler (Mo-Fr 20:00-21:00 Uhr), So ab 10:00 Uhr), Fax 523 40 09, oerbg@reflex.at

Ornette Novotny

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg

Philipp Winkler interviewte Wissenschaftlerinnen
des Rosa-Luxemburg-Instituts

Ich traf Margarete Maurer, Britta Cacioppo und Astrid Jane Rieger zum Interview in Margaretes sehr heimeliger Wohnung. Auch Margaretes zweijähriger Sohn war anwesend, der sich spielend neben uns beschäftigte. Ein Zeichen dafür, dass es für Frauen in der Wissenschaft nicht sehr leicht ist, da ihnen, wie Frauen allgemein, zu meist die Kinderbetreuung weitgehend allein und jedenfalls hauptverantwortlich anheim fällt.

Margarete: Die Idee des Rosa-Luxemburg-Instituts (RLI) ist ein außeruniversitäres Forschungsinstitut mit den beiden Hauptarbeitsbereichen „Frauen und ‚Dritte Welt‘ bzw. Entwicklungspolitik“ und „Frauen und Naturwissenschaft und Technik“ (einschließlich Handwerk und Medizin) sowie feministische Analyse und Theorie.

Zum Zeitpunkt der Gründung waren diese Arbeitsgebiete an den Universitäten und Akademien nicht zu verankern, weil die Themen alternativ und oppositionell waren bzw. sind. Die dem Institut zugrunde liegende Philosophie begründet das Ziel – ähnlich wie das klassische „Institut für Sozialforschung“ in Frankfurt – eine gesellschaftskritische und praxisorientierte Forschung zu betreiben, mit der Intention gesellschaftlicher Veränderung und Innovation.

Ein solches Wissenschaftskonzept muss notwendigerweise inter- und transdisziplinär orientiert sein. Die Schwerpunkte wurden in der Frauenforschung gesetzt und dort, wo die kritische Theorie „blinde Flecken“ aufweist, vor allem bei den Naturwissenschaften.



FOTO: MUSEUM FÜR ARBEIT, HAMBURG

Das Institut

Philipp: Wann wurde das Rosa-Luxemburg-Institut gegründet?

Margarete: Die Gründung fand 1990 statt. Und zwar als außeruniversitäres freies Institut, denn, wie gesagt: die RLI-Themen standen quer zum Mainstream.

Vor meinem Studienabschluss hielt ich schon jahrelang Vorträge, organisierte

Veranstaltungen, publizierte wissenschaftliche Arbeiten und arbeitete auch wissenschaftsjournalistisch. Ich fand, wie viele hoch qualifizierte Akademikerinnen meiner Generation, insbesondere die interdisziplinär orientierten, keine längerfristige Anstellung als Wissenschaftlerin, und so ging ich praktisch nach dem Motto vor: Wenn es kein Institut gibt, das mich will, dann gründe ich eben selbst eines.

Ich lud einige Freundinnen in meine Wohnung ein und damit feierten wir auch gleich die Institutsgründung. Einige Zeit später stellte ich bei einer Frauensommeruniversität in Wien mein Konzept vor, um Unterstützung und Mitstreiterinnen zu finden. Aus dieser Veranstaltung entstand eine Arbeitsgruppe, die sich in der Folge längere Zeit regelmäßig traf.

Ein Teil dieser Gruppe gründete einen Trägerverein für das Frauenforschungsinstitut. Anderen Frauen – vor allem diejenigen Naturwissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen, die weiterhin in einem von Männern dominierten Arbeitsgebiet beruflich tätig waren – interessierte mehr der persönliche Erfahrungsaustausch; Sie gründeten die Gruppe „Feminate“, die es mittlerweile aber nicht mehr gibt.

Geringe Infrastruktur

Philipp: Wie ging es weiter?

Margarete: Zuerst arbeiteten wir mit Frauen des Ökologie-Instituts zusammen und organisierten dort über einen längeren Zeitraum monatlich Veranstaltungen und Diskussionsabende über Frauenforschungsthemen. Frauen, die wissenschaftliche Arbeiten in den Bereichen Naturwissenschaft und Technik durchführten oder abgeschlossen hatten, konnten dort ihre Arbeiten vorstellen und diskutieren. Beispiele für die Themen, die wir dort bearbeitet haben: Staudambau und Frauen in Indien oder Stadtplanung und Fraueninteressen (siehe <http://rli.at/Seiten/veransta/veranst.htm>).

Für das Institut wurde ein Forschungsprogramm entwickelt, in dem auch der „Dritte Welt“-Bereich stark vertreten war und das sich mit dem Ausbau und der Weiterführung des RLI beschäftigte. In weiterer Folge wollten wir ein Ludwig-Boltzmann-Institut beantragen. Dies scheiterte aber an der Raumfrage. Denn es gab weder ein Büro noch Arbeitsräume, und kein Geld, um solche zu mieten.

Jahrelang wurde ehrenamtlich und mit sehr geringer Infrastruktur gearbeitet bzw.

habe ich meine eigenen privaten Ressourcen zur Verfügung gestellt. Die Finanzierung für Veranstaltungen und Projekte musste bei zahlreichen unterschiedlichen FörderInnen jeweils mühsam beantragt werden. Eine Zeit lang gab es eine geringe Förderung aus dem damaligen Frauen- und dem Sozialministerium. Wegen der im RLI nicht vorhandenen, geschweige denn sicheren Arbeitsplätze kann leider die ganze Arbeit nur ehrenamtlich oder jeweils projektbezogen mit Werkverträgen durchgeführt werden. Permanent ehrenamtlich zu arbeiten, ist aber nicht zumutbar. Das Institut braucht eine Grundförderung.

In den letzten zwei Jahren ist die Arbeit durch die Finanz- und die Raumprobleme und die damit zeitweise verbundenen Konflikte im Frauenzentrum bzw. um den Raum 1411 sehr ins Stocken geraten.

Bibliographien

Philipp: Zum Institut gehört auch ein Verlag?

Margarete: Ja. Eines der ersten Projekte war eine achteilige Dokumentation in fünf Bänden zur internationalen Frauenforschung, eingeteilt nach Kontinenten: Asien und Ozeanien, Afrika, Amerika. Themen sind zum Beispiel Frauen und Islam oder die indigene und schwarze Bevölkerung in Nordamerika. Der achte Teil beschäftigt sich allgemein mit Pädagogik und Medien und enthält ein Adressenverzeichnis von Frauengruppen, -zeitschriften und -verlagen.

Damals war es schwierig, zum Thema „Frauen und ‚Dritte‘ Welt“ bzw. „Frauen und Entwicklungspolitik“ Literatur zu finden. Der Zugang zur Literatur war (und ist) aber wichtig, wenn ein neues Arbeitsgebiet aufgebaut werden soll. Daher die Idee, umfangreiche Bibliographien herauszugeben. Darin stellen wir dar, welche Literatur es gibt und wo mensch sie findet. Es macht allerdings sehr viel Arbeit, solche Bibliographien (dicke „Schinken“ zwischen 500 und 800 Seiten) zu erstellen.

Um das Erscheinen dieser Werke zu ermöglichen, habe ich eigens einen Verlag gegründet, der zuerst wie der Trägerverein („Verein für Interdisziplinäre Forschung und Praxis“) benannt wurde und seit kurzem RLI-Verlag heißt. Diese Verlagsgründung war ganz leicht, ich brauchte dazu lediglich einen Brief an die BuchhändlerInnen-Vereinigung zu schicken.

Die Bibliographien waren vorwiegend für Praktikerinnen, Studierende, indivi-

duell Interessierte und Einzelwissenschaftlerinnen gedacht, deswegen wurde der Preis pro Band vergleichsweise niedrig gehalten. Inzwischen wurden sie zumeist von Bibliotheken angekauft und stehen jetzt in vielen Universitätsbibliotheken des In- und Auslands, zum Beispiel an der US-amerikanischen Eliteuniversität in Stanford.

Die Dokumentation und Bibliographie „Frauenforschung in Naturwissenschaften, Technik und Medizin“ wurde im Wiener Frauen-Verlag (heute Milena-Verlag) herausgegeben. Er wurde vom Fonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung (FWF) subventioniert.

Bei mehreren dieser bibliographischen Dokumentationen hat die Ethnologin Barbara Smetschka mitgearbeitet. Ohne sie hätte ich diese Projekte nicht beenden können. Genauso wichtig waren mehrere wissenschaftliche Hilfskräfte (sogenannte „HiWis“), die dafür in verschiedenen Fachbibliotheken recherchierten und viele Informationen zusammentrugen.

Rosa Luxemburg

Philipp: Wie schaut so eine Arbeit konkret aus?

Margarete: Es war damals z.B. besonders schwierig, Literatur zur Medizin (feministische Kritik und berufliche Situation von Frauen in medizinischen Arbeitsfeldern) zu finden bzw. eine Mitarbeiterin, die sich damit auskennt. Dieses Gebiet ist bis heute wenig beachtet. Ich fand mit großer Mühe eine Medizinstudentin, die in Berlin im Archiv des dortigen Feministischen Frauengesundheitszentrums recherchierte. Eine andere „HiWi“ schickte ich ins Medizinhistorische Institut Josefinum in Wien. Dort wurden ihr mit einer Ausnahmegenehmigung die relevanten Karteikarten herausgesucht, die dann kopiert und in weiterer Folge abgetippt wurden.

Philipp: Habt ihr auch Bücher mit inhaltlichen Texten publiziert?

Margarete: Einige. Eines über Rosa Luxemburg, ein anderes über afrikanische Schriftstellerinnen und deren entwicklungspolitische Vorstellungen, und jetzt ist ein interdisziplinärer Band in Arbeit über „Natur als Politikum“. Es gibt Bücher zum Bereich Erziehung, zum Beispiel „Lesetexte ohne Rollenklischees“ und ein „Frauenquiz“.

Arbeit mit Künstlerinnen

Philipp: Welche Projekte habt ihr noch gemacht?

Margarete: Ein Schwerpunkt war längere Zeit auch die Zusammenarbeit mit Künstlerinnen. Ein Katalog ist bereits entstanden, ein weiterer betrifft die Hirnforschung. Dazu habe ich zusammen mit der Neurophysiologin Mag. Dr. Brigitte Rescher zusammen ein interdisziplinäres Projekt durchgeführt. Unter anderem wurde die Frage „Funktionieren weibliche und männliche Gehirne unterschiedlich oder nicht?“ evaluiert. In diesem Fall arbeitete ich nicht naturwissenschaftlich, sondern in den Bereichen der Kultur-, Sozial- und Geschichtswissenschaften. Ich bin der Frage nachgegangen, wie das weibliche Gehirn in der Medizingeschichte betrachtet wurde beziehungsweise menschliche Gehirne unter Geschlechtergesichtspunkten.

In der Geschichte der Hirnforschung war das Standard-Gehirn lange Zeit das männliche, an dem das weibliche gemessen wurde; Dies haben wir kritisiert. Meine Kollegin hat anhand von EEG-Ableitungen untersucht, ob oder inwiefern es geschlechtsspezifische Aspekte bei der Gehirntätigkeit gibt.

Philipp: Was sind weitere Aspekte der Institutsarbeit?

Margarete: Wir organisieren Veranstaltungen und Workshops, vermitteln Referentinnen und arbeiten an Forschungsprojekten. Ein weiterer Aspekt unserer Arbeit ist die Vernetzung zwischen Frauenprojekten und Forschungsgruppen. Viele Aufgaben der Koordinationsarbeit hat mittlerweile das Projektzentrum Frauenforschung an der Universität Wien übernommen. Es gibt außerdem parallel zu uns den „Verband der feministischen Wissenschaftlerinnen“, der sich vorwiegend aus Frauen aus den Geistes- und Kulturwissenschaften zusammensetzt.

Ausbildung, Studium und Beruf

Philipp: Wie ist eigentlich deine Ausbildung, was hast du studiert?

Margarete: Fast alles, sozusagen „quer durch den Gemüsegarten“. Formal habe ich abgeschlossen mit den Fächern Philosophie, Mikrobiologie und Chemie. Es war ein naturwissenschaftlich-philosophisches Doppelstudium. Promoviert habe ich in Soziologie bzw. Philosophie. Einige Veranstaltungen habe ich weiters aus Jura, Wirtschaftswissenschaft, Politikwissenschaft und Germanistik belegt und insbesondere Entwicklungsländer-Soziologie an der Universität Wien studiert (mit Abschluss).

gruppe

Viele Jahre war ich ehrenamtlich im Bereich „Dritte Welt“ (Solidaritäts-, Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit) und als Universitätslektorin tätig. Ich lebte einige Monate in Südamerika, was sich in der Zusammenarbeit mit der WUK-Gruppe IGLA (Informationsgruppe Lateinamerika) spiegelt. An die zwanzig Jahre war ich als Universitätslektorin an mehreren Universitäten, als freie Wissenschaftlerin und als Gastprofessorin sowie zuletzt auch als Evaluationsexpertin für die EU tätig.

Philipp: Und wie seid ihr zum Rosa-Luxemburg-Institut gekommen, Britta und Astrid?

Britta: Ich habe in Deutschland Biologie und Pädagogik studiert und war danach lange in Wien in der Pharmaindustrie tätig, wo ich dann ausstieg und mich mit Feminismus auseinandergesetzt habe. So arbeite ich seit einigen Jahren im Redaktionskollektiv von „AUF – Eine Frauenzeitschrift“ mit. Hierher kam ich wegen eines Projekts, das im Jahr 2002 vom Wissenschaftsministerium genehmigt wurde.

Astrid: Ich studiere an der Uni Wien Soziologie und Politikwissenschaft. Meine Diplomarbeit beschäftigt sich mit europäischen Identitäten mit Schwerpunkt Österreich. Und ich arbeite am Österreichischen Institut für Internationale Politik (ÖIIP), dessen Direktor mich mit Margarete Maurer zusammenbrachte.

Neue Technologien ...

Philipp: Was ist die Ausgangssituation des laufenden Projekts, und was sind eure Aufgaben dabei?

Britta: Vor etwa zwei Jahren gab es eine Ausschreibung des Wissenschaftsministeriums zu Perspektiven transdisziplinärer Geschlechterforschung, wo Margarete eben dieses Projekt mit dem Titel „Genderforschung als innovatives Potential für eine nachhaltige und sozial gerechte Entwicklung der Informations- und Wissensgesellschaft“ einreichte (Kurztitel: „Innovationen und Transformationen“). Im Rahmen des Projektes wird das Potenzial für transdisziplinäre Genderforschung zu diesen Themen in Österreich erhoben, und ebenso die entsprechenden Entwicklungs- und Vernetzungsmöglichkeiten, sowohl national als auch international. Es werden Berichte und Konzepte von Geschlechterforschungsprogrammen ausgewählter Regionen im internationalen Bereich mit einbezogen ...

Zweck des Ganzen ist es, die etwa zwanzigjährige feministische Diskussion zwischen Feministinnen, Naturwissenschaftlerinnen und Informatikerinnen für eine Innovation und Transformation der jeweiligen Fachgebiete im Interesse von Frauen fruchtbar zu machen. Dabei kommt dem transdisziplinären Zugang besondere Bedeutung zu.

Astrid: Es geht um strategische Politikberatung im Bereich Wissenschaftsförderung.

... in Biologie und Informatik

Britta: Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Frage der Methoden feministischer Forschungsansätze in den neuen Technologien, hier also Biologie und Informatik, und auf der Frage eines möglichen

Methodentransfers zwischen naturwissenschaftlich-technischen Disziplinen, Genderstudies, Wissenschaftsforschung und Technikbewertung (technology assessment). Der transdisziplinäre Ansatz soll bei der Organisation der geplanten Workshops seine praktische Umsetzung finden. Ich bin Biologin und ergänze den naturwissenschaftlichen Teil, vor allem die Auseinandersetzung mit Reproduktionstechnologien aus feministischer Sicht.

Astrid: Spannend finde ich, dass feministische Konzepte und Methoden in vollkommen andere Bereiche eingebracht werden. Bei der Softwareentwicklung wird beispielsweise nicht berücksichtigt, dass Frauen oft anders als Männer schauen oder an die Sache herangehen. Mich interessiert eben auch der interdisziplinäre Aspekt dieser Arbeit, wie können verschiedene Wissenschaften miteinander arbeiten?

Da fangen ja schon die Probleme – wie z.B. Sprachprobleme – an. Wenn man zusammen zu Ergebnissen kommen will, muss man eine Basis haben, und wir versuchen, dass Biologie und Informatik interdisziplinär zusammenarbeiten können. So kann neues Wissen generiert und entwickelt werden.

Britta: Es soll auch ein Schritt heraus aus dem Akademischen hin zu der Arbeit mit Frauenberatungsstellen und ähnlichen Einrichtungen gemacht werden, die in die konkrete Arbeit auch miteingebunden werden sollen. Oder andere „Betroffene“, wie beispielsweise Userinnen und Patientinnen.

Philipp: Vielen Dank für das Interview.
Weitere Infos: <http://rli.at>

Im Prinzip sind wir alle gleich

Am 21. März ist der Internationale Tag gegen Rassismus, und die Organisation UNITED, ein europäisches Netzwerk gegen Nationalismus, Rassismus, Faschismus und für die Unterstützung von MigrantInnen und Flüchtlingen (siehe www.unitedagainstracism.org) ruft heuer unter dem Motto „Fundamentally We're All The Same – Look Deeper“ (Im Prinzip sind wir alle gleich – schaut genauer) in der Aktionswoche

15. bis 23. März zu europaweiten Aktionen auf.

Sicher werden sich viele WUK-Gruppen mit künstlerischen oder sonstigen Aktionen beteiligen (wer was wann wie genau war bei Redaktionsschluss noch nicht bekannt). Für die Koordination und Bekanntgabe der geplanten Aktivitäten an UNITED hat sich Ruth Rieder (Telefon 401 21-78, ruth.rieder@wuk.at) zur Verfügung gestellt.

Es muss ja nicht gleich neu sein

von Emanuel Danesch

Diesmal möchte ich keinen Rückblick eine vergangene Ausstellung betreffend geben, sondern mal einen Blick auf kommende Feilbietungen, also nach vorne wagen.

„Nach vorne ...“ – da fällt mir gleich wieder ein, dass ich vor einer knappen Stunde erfahren habe, was wohl die nationalen Medien in den nächsten Wochen und Monaten unglaublich beschäftigen wird. Analysen von Fachmenschen werden folgen, die Oppositionspartei(en) werden aus voller Brust Schreie des Kampfes tun und ihre Rolle als AufpasserInnen kaum erwarten können. Die „Krone“ wird's ja eh gewusst haben, und das überlegen dreinschauende Grinsen auf der politischen Bühne im Land des Lächelns geht mit einem fast schon traditionell verspäteten Gong in die zweite Runde.

Wer hat sich nicht schon die durchaus berechtigte Frage gestellt, was eigentlich so eine Neuwahl im Schnitt kostet? Das ist kein neuer Hut, also schalte ich den Fernseher ein. Hier laufen Nachrichten über Importboykott-Drohungen der USA gegenüber der EU. Zu sehen sind Bilder, die stupide Reaktionen amerikanischer Restaurant-Chefs und Feinkostladen-BesitzerInnen zeigen. Einer setzt oder besser gesagt schüttet zum Zeichen des Protests Wein in den Abfluss. Bester französischer Wein muss daran glauben und landet in der Kanalisation. Zum Glück ist mensch laut Umfragen dem Mercedes gegenüber besser gesinnt (...). Bilder von Rotwein verschüttenden Menschen flimmern über den Bildschirm, gefolgt von AutoliebhaberInnen mit leuchtenden Augen.

Europa: Nicht Genügend

Vor lauter Fernsehen habe ich schon ganz auf die kommenden Ausstellungen vergessen. Drei waren es doch nochmal? Aber es ist weder Winter noch Frühling. Es ist die Jahreszeit des Fernsehens und der Boulevardpresse. Ich bewundere US-AmerikanerInnen nicht um ihre politische

Lobby, aber was man hier im Land des Lächelns von den Bösen lernen kann ist, auf direkte Weise und mit einer aggressiven Symbolik zu zeigen: So geht es aber bitte nicht, ja!

Als Tipp am Rande: Es sollte konsequenterweise auch gleich der Export von kalifornischem Wein in EU-Länder gestoppt werden, um dem Kleinkrieg so richtig Stoff zu geben ...

Wo bleibt der EUopäische Patriotismus? Was für ein Glück für uns alte EuropäerInnen, sehen zu können, wie wir für unser Benehmen bestraft werden. Betragen bestenfalls Genügend würde ich sagen. Für ein „Nicht Genügend“ braucht es dann schon eine UN-Resolution. Vielleicht auch nicht, wer weiß das schon so genau? Mensch sieht, Fernsehen macht dumm, und die schöne Kunst kommt diesmal ganz zu kurz. Was aber sehr spannend und andererseits auch gefährlich zu sein scheint, ist die Gereiztheit der angeheizten Medien.

Fernseh-Auftritt

Der Zeitpunkt und das politische Klima stimmen, also sollte die Anleitung zu einem Fernsehauftritt geliefert werden:

1. Du solltest noch nicht volljährig sein und deine MitschülerInnen und auch andere Schulkassen in dein Vorhaben einbeziehen.

2. Du nimmst das öffentliche Telefonbuch und suchst dir die Telefonnummer eines Fernsehsenders heraus (es gibt eigentlich nur einen, du wirst die Nummer also schnell finden).

3. Du wählst von deinem Handy aus die betreffende Nummer und lässt dich zur Redaktion verbinden. Wahrscheinlich wirst du gleich durchgestellt. Wenn nicht, sag der Vermittlung, dass die Polizei und Feuerwehr auch bald kommen werden.

4. Du sagst, dass das, was folgen wird, kein Spaß ist, und dass du schon bei den Tageszeitungen angerufen hast. (Das steigert die Aufmerksamkeit, die für dich jetzt wichtig ist, und gibt auch der Redaktion ein gutes Gefühl, da morgen in der Zeitung steht, was heute Abend in den Nachrichten zu sehen sein wird.)

5. Erzähle der Person am anderen Ende der Leitung, dass du und die ganze Schule öffentlich die Schallplatten eurer Eltern mit alten amerikanischen Musikgrößen wie Marilyn Manson, Eminem und Jon Bon Jovi verbrennen werdet.

6. Sag auch, dass Elvis, Janis Joplin und Joe Cocker mit unter den Scheiben sind. (Das ist wichtig, da du so deine GesprächspartnerIn auch auf emotionaler Ebene ansprichst – er/sie ist auch schon nicht mehr so jung.)

7. Sag, dass ihr ca. 5.000 amerikanische Schallplatten gesammelt habt.

8. Vergiss nicht zu sagen, vor welcher Schule du und die anderen SchülerInnen gerade stehen, und dass ihr Amerika ein Zeichen senden möchtet.

9. Sag, dass sich eine große Menschenmenge versammelt hat, und dass du jetzt aufhören musst, weil gerade dein Freund mit dem Benzin gekommen ist und du Angst hast, dass er das ganze Benzin verschüttet, weil er sich den Weg durch die Menschenmenge bahnt.

10. Jetzt kannst du langsam anfangen, mit ein paar FreundInnen so viele Schallplatten wie möglich zu verbrennen. (Es wäre wichtig, dass viel Rauch entsteht – es sollten also schon ein paar hundert Platten sein!)

11. Kopiere diese Anleitung und schicke sie an 10 FreundInnen weiter.

12. Handle schnell und bedacht und sei cool!

13. Also los geht's und viel Spaß!!!



FOTO VON EMANUEL DANESCH

PiterArt

von Martina Dietrich und Viktoria Popova

Das Werkstätten- und Kulturhaus plant anlässlich des 300-Jahre-Jubiläums der Stadt St. Petersburg ein Austauschprogramm mit russischen und österreichischen KünstlerInnen. Einerseits wird damit an Projekte der Vergangenheit wie „Die lange Nacht der russischen Avantgarde“ angeknüpft, andererseits sollen sich durch die Verbindung der beiden Kunstszene neue Möglichkeiten für eine zukünftige Zusammenarbeit erschlossen werden. Das Programm besteht aus drei Teilen:

Es beginnt in der ersten April-Woche im WUK-Projektraum mit „Urbofonia“, einem Symposium, dessen Focus auf der Entstehung einer großflächigen Installation, einer Art dreidimensionalen Puzzles liegt. Fünf St. Petersburger KünstlerInnen zeigen Fragmente, Details und Einblicke ihrer Stadt mit Grafiken, Fotografien, Skulpturen, begleitet vom Sound von St. Petersburg als Symbol für eine moderne Stadt. Dazu finden Vorträge, Videopräsentationen und Diskussionen statt.

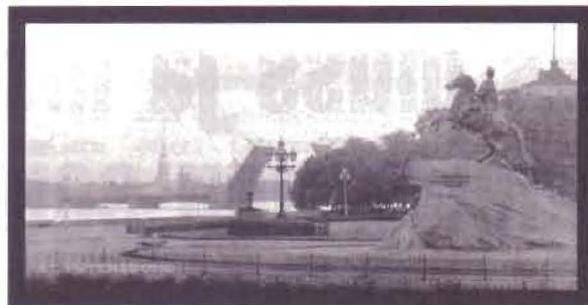
Ende Mai veranstaltet das St. Petersburger Kulturzentrum „Free Culture“ (bekannt auch als Pushkinskaya 10) das internationale Kunstfestival „Interspirale 2003“. Das WUK, seit langem über das europäische Kulturnetzwerk Trans Europe Halles mit „Free Culture“ vernetzt, ist mit „Supersede“ von Annette Pfefferkorn & Oleg Soulimenko und „Aftermath of a Faun - Hybrid Training“, einem Werk der Künstlerinnen Katherina Zakravsky und Johanna Tatzgern vertreten. Es handelt sich dabei um zwei interdisziplinäre, interaktive Arbeiten an der Schnittstelle zwischen Performance und Videokunst. Diese Projekte wurden auf Grund einer Ausschreibung von Sabine Sonnenschein (Bereich Tanz-Theater-Performance im WUK) und Martina Dietrich (WUK International) eingereicht und von einer Fachjury bestehend aus Martina Hochmuth (Tanzquartier Wien), Christian Höller (Springerin) und Patricia Köstring (Depot) ausgewählt.

Im Oktober 2002 findet schließlich das „Internationale Festival für Neue Technologien“ in St. Petersburg statt. Sechs

WUK-KünstlerInnen – Susanne Gamauf, Viktoria Popova, Klaus Schafner, Karl-Heinz Ströhle, Tommy Schneider und Andreas Dworak – werden ihre Projekte im Bereich der neuen Medien, Fotografie und Videokunst präsentieren. Kuratiert wird die Ausstellung (wie auch das Projekt Urbofonia im WUK) von der St. Petersburger Kunstexpertin Olga Kassianenko.

Venedig des Nordens

St. Petersburg, das „Venedig des Nordens“, wurde von Peter dem Grossen 1703 als Militärhafen im Krieg gegen Schweden gegründet. Auf dem sumpfigen Gelände rund um den Hafen entstanden relativ schnell die ersten Holzgebäude. Um den Boden zu befestigen erließ Peter der Erste ein Gesetz, wonach jeder, ob Adeliger oder Bauer, der die Stadt besucht, einen Stein mitbringen muss. Sehr rasch entwickelte sich die Stadt zum kulturellen Mittelpunkt des zaristischen Russlands. Europäische Architekten wurden vom Zar eingeladen, die ersten barocken Villen und Palais zu errichten. Der Zar gründete auch die Kunstammer – die erste Kunstsammlung Russlands – am Newa-Ufer und kaufte zum ersten Mal Werke westeuropäischer Künstler an.



Dreihundert Jahre später, nach einer langen, wechselvollen Geschichte, bietet die Stadt dem interessierten Publikum ein breites Programm von Theater-, Literatur- und Kunstveranstaltungen. In den letzten Jahren entstanden viele neue KünstlerInnengruppen, Galerien, Ausstellungsräume und Clubs. Eine lebendige, selbstbewusste Kunst- und Kulturszene ist entstanden, die den internationalen Austausch sucht, sich aber gleichzeitig gegen jede Vereinnahmung durch westliche Kuratoren und Kritiker und deren Interpretation der „russischen Seele“ wehrt.

31.3. bis 6.4. im Projektraum:

St. Petersburg ist 300 Jahre alt. Das ist nicht alt für eine Stadt. Aber es gibt ein Vorurteil, das lautet: St. Petersburg ist alt, in seinen Traditionen verwurzelt, voller Mystik und Rätsel, und alles Neue sieht anders aus als anderswo.

Urbofonia: St. Petersburger KünstlerInnen entdecken Ihre Stadt neu



FOTO VON OLGA KASSIANENKO

Urbofonia ist ein Experiment über das Thema der Stadt. Dazu gehört eine große Installation, die an einen Plan von St. Petersburg erinnert, mit Straßen, Flüssen, Kanälen, Brücken, Denkmälern, alles aus Einzelteilen zusammengesetzt, wie ein Puzzle. Zu den Teilen, die die Stadt konstituieren, gehört eine Ausstellung von Grafiken, Fotos, Skulpturen, Videos und Dias, begleitet von den Klängen der Stadt, die niedergeschrieben wurden, Symbole des Bilds einer modernen Stadt.

KünstlerInnen werden Teile der Installation während des Symposiums aus Materialien herstellen, die nach einem im Voraus erstellten Plan für das Projekt angekauft werden. Mit der Bezeichnung „Symposium“ soll ausgedrückt werden, dass Gespräche, Diskussionen und ein künstlerischer Austausch mit KünstlerInnen und Kunstinteressierten vor Ort angestrebt werden.

Andrey Lurye ist zuständig für die Denkmäler, Vladimir Grig für das Konzept des Nevsky-Prospekts, Olga Kassianenko für die Klänge und den allgemeinen Plan der Ausstellung.

Im Zentrum der Ausstellung steht der Österreichische Platz, der sich im Petrogradskaja-Viertel der Stadt befindet. Er wird während des Symposiums mit Objekten versehen, die Wien gewidmet sind. Einen Teil der Ausstellung bestreiten Konzeptkunst-Projekte wie das „Aurora“-Kino“, das „Sovdep“-Boutique, ein Brunnen und einige andere typische Details von St. Petersburg.

In die Installation integriert ist das von Andrey Lurye kreierte Skulpturprojekt „Vita nova“. Der Gedanke: Skulpturen, die im Lauf des Projekts entstehen, finden Analogien in wirklichen Denkmälern im Zentrum von St. Petersburg, erhalten in dieser Situation jedoch ein neues Leben, weil sie aus anderen Materialien und zu anderen Zeiten geschaffen werden.

Rahmenprogramm:

Anastasia Nelubina – Videoprojekt „Hundert Namen von Petersburger KünstlerInnen“. Der Gedanke: Das Projekt entsteht in Zusammenhang mit dem Buch „Hundert KünstlerInnen aus St. Petersburg“, das

von der Soros-Stiftung finanziert wird. An sich gibt es mehr als 5.000 professionelle Kunstschaffende in der Stadt. Im Projekt erhalten die Künstlerinnen neue Namen, die ihnen der Alltag verleiht: Fußgänger, Zuschauer, Vater, Patient, Narr usw.

Olga Kassianenko – „St. Petersburger Symbolismus“. Vortrag und Diskussion über den Symbolismus in Geschichte und Moderne, in der zeitgenössischen Stadt. Wie wird der Gedanke in der zeitgenössischen Kunst reflektiert? Wie sieht die aktuelle und historische Situation aus?

Weiters: Videos aus der Kunstszene in St. Petersburg.

Termine: Mittwoch, 2. April, ab 18:00 Uhr: Videos und Vortrag.

Freitag, 4. April, ab 19:00 Uhr: Präsentation der Raum- und Klanginstallation.

Ort: WUK-Projektraum

Die Projekte werden von WUK International (Martina Dietrich) organisiert. Koorganisatorin und Mitinitiatorin für den ersten und dritten Teil des Projektes ist Viktoria Popova (Bereich Bildender Kunst im WUK).

Stimmungsbild zur Generalversammlung

Ich habe dieses Jahr zum ersten Mal an einer GV teilgenommen. Dadurch und auch durch das Faktum, dass wir quasi eine Art Außenstelle (örtlich gesehen) des WUK sind, habe ich mich in diesem Gremium als eher Außenstehende, zumindest aber als von außen Beobachtende empfunden. Ich habe auch wenig bis keinen Einblick in WUK-interne Angelegenheiten bzw. Uneinigheiten.

Aus Krankheitsgründen konnte ich am 26. Jänner nur bis 19:00 bei der GV bleiben, habe also viele Wortmeldungen nicht mehr gehört und auch an den Abstimmungen nicht persönlich teilgenommen.

Trotzdem ist mir in den drei Stunden einiges aufgefallen: eine tendenziell feindselige Stimmung, Abwertung der erreichten Inhalte, destruktive Kritik und Kampf Stimmung.

Ich denke schon, dass ich realistisch genug bin, um zu wissen, dass in keiner Gruppe, vom Team bis zum Verein,

alles problemlos verlaufen kann. Konflikte, Auseinandersetzungen und Meinungsverschiedenheiten, alles das ist „normal“ und sogar befruchtend für Weiterentwicklung.

Meiner Meinung nach ist das Wie entscheidend.

Wenn es nur darum geht, andere zu desavouieren, oder nur darum geht, eigene, alteingesessene Privilegien um keinen Preis aus der Hand zu geben, oder nur darum geht, sich mit Händen und Füßen gegen Veränderungen zu wehren, dann hat das mit dem (welt-) offenen, progressiven, basisdemokratischen Geist, den das WUK für mich immer hatte, rein gar nichts zu tun. Diese Haltung unterscheidet sich für mich nicht von jener, die wir im WUK an Menschen anderer (z.B. konservativer) Geisteshaltung so gerne kritisieren. Für mich ist es genauso konservativ, an Althergebrachtem, sei es auch aus dem WUK vor 20 Jahren, festzuhalten und keine Veränderungen zuzulassen oder wahrzunehmen.

Natürlich kann frau/man immer hinterfragen, ob alle diese Veränderungen in die richtige Richtung gehen, das soll sogar so sein, aber mein Eindruck ist, dass dies im WUK ohnehin ständig passiert, die Kontrollfunktion durch die im WUK Tätigen gegeben ist.

Mich stört nur, dass die Menschen, die dafür verantwortlich sind, dass das WUK nicht den Bach runtergeht (da gehört auch das schöne Geld, also die Finanzierung, ganz maßgeblich dazu), dafür abqualifiziert werden, dass sie genau das tun.

Nach soviel Negativkritik möchte ich insofern versöhnlich enden, als ich dankbar bin, im WUK und für das WUK arbeiten zu dürfen, in Strukturen und mit Menschen, die einen attraktiven und wertvollen Arbeitsplatz möglich machen und an dem ich mich immer fair behandelt fühle.

Liutta Kern-Kügler, Lernbetreuerin im Schönbrunn-Projekt.

Das L1 danceLab Budapest

zu Besuch im WUK von Alexandra Vasak

Im_flieger – ein Projekt von KünstlerInnen für KünstlerInnen – beschreibt alternative Wege der künstlerischen Produktion und Präsentation. Im_flieger ist ein gemeinschaftliches Projekt der ttp WUK (tanztheaterperformance). Der Flieger, der größte Proberaum, wurde als Veranstaltungsort adaptiert, um neben dem regulären Probebetrieb Öffentlichkeit zu erreichen.

Seit November 2000 finden hier regelmäßig Tanz- und Performance-Veranstaltungen statt. Im_flieger existiert als lose Veranstaltungsreihe („Wilde Mischung“), die den KünstlerInnen vielfältige und experimentelle Formen des Veröffentlichens ermöglicht. Buntheit, Verschiedenartigkeit und Vielfalt werden hier zugelassen. Zweiter Schwerpunkt liegt im Bereich der Vernetzung – in Kooperationsprojekten.

Die Gemeinsamkeiten

L1 danceLab Budapest (L1 Independent Dancers' Partnership) besteht seit einem Jahr und ist ein siebenköpfiges Kollektiv, das sich der Recherche und Analyse im Bereich der zeitgenössischen Performanckunst verschrieben hat.

L1 danceLab und Im_flieger (die ttp WUK) zeichnen sich durch mehrere Gemeinsamkeiten aus: Beide sind Initiativen von KünstlerInnen, die sich notwendige Ressourcen für die künstlerische Arbeit (Proberäume, Theaterzugänge, organisatorische Infrastruktur) teilen. Eine weitere Gemeinsamkeit: Beide sind stark an künstlerischem Austausch interessiert.

Konkrete Ausformung fand dies im Austauschprojekt „Vice Versa“.

Vice Versa

Ziel dieses Kooperationsprojekts ist der künstlerische Austausch durch Gastspiele in Wien und Budapest. Das Projekt setzt auf neue Formen des Austauschs. Ansatzpunkt sind die informellen Begegnungen zwischen KünstlerInnen, für die im Produktions- und Präsentationsalltag üblicherweise wenig Zeit und Raum bleibt.

Organisiert von KünstlerInnen für KünstlerInnen wird ein Freiraum für Begegnungen geschaffen.

Sieben Tage fanden interne künstlerische Auseinandersetzungen statt. Sieben in Wien lebende KünstlerInnen der ttp WUK – Andrea Bold, Mariella Greil, Sabina Holzer, Anita Kaya, Ina Rager, Sonja Schmidlehner und Oleg Soulimenko – trafen auf sieben in Budapest lebende KünstlerInnen – Gyula Berger,

Eszter Gál, Ákos Hargitay, Márta Ladjászki, Andrea Mészöly, Michaela Pein und Réka Szabó.

Unter dem Titel „4 Tage, 7 Köpfe“ präsentierte das L1 danceLab vom 20. bis 23. Februar im Großen Saal und Im_flieger jüngste choreographische Arbeiten. Daneben blieb Freiraum für Begegnungen. Diese gemeinsame Zeit des Erprobens möglicher künftiger Zusammenarbeiten war nicht öffentlich zugänglich.

Nach Regeln choreographiertes Essen, unkonventionelle Stadtführungen, konzeptuelles Feedback, WUK-Hausführungen oder gemeinsame Improvisations-Settings brachten die Lebens-, Gedanken- und Arbeitsräume einander näher. Zentrale Fragen dabei waren die des autonomen künstlerischen Experimentierens, des Arbeitens im Kollektiv und des Agierens von KünstlerInnen für KünstlerInnen abseits des Produktionsdrucks. So fand

Demo in klirrender Kälte

Am 15. Februar fand in Wien eine groß angelegte Demonstration statt, die den drohenden Krieg der USA gegen den Irak anprangerte und zu einer friedlichen Lösung aufrief. Laut VeranstalterInnen waren 30.000 Menschen trotz klirrender Kälte und Schneefall unterwegs, um ihren Unmut und ihre Angst kundzutun.

Auch das WUK hatte es sich zur Aufgabe gemacht, Präsenz zu zeigen, allein es fehlte an Organisation und Menschen. Wieder einmal „rettete“ die Umweltgruppe „Virus“ das WUK mit einer viel bestaunten Performance: Verkleidet als Kreuzritter und Kampfmönche des „Ordens von der Heiligen Atombombe“ parodierte sie die kriegsgeile US-Politik, wo offenbar endgültig nur noch das Faustrecht gilt. Besonders viele Blicke zog der auf der Rakete „Bushfire“ reitende Wolfgang Rehm auf sich, der, auf einem Tennisschläger das Gitarrespielen imitierend, zur Jimi Hendrix-Version der amerikanischen Hymne grölte oder aber auch als Hohepriester des Unternehmens „Ölgötze“ den Heiligen Krieg gegen Budgetdefizit und US-interne

Probleme unter dem Vorwand, den Terrorismus zu bekämpfen, den Ton angab.

Dass es dem Umweltbüro Virus wieder einmal mit einer originellen, witzigen und Aufmerksamkeit erregenden Performance gelang, das WUK würdig zu vertreten, ist gut. Dass es aber das WUK nicht einmal schaffte, über einen gemeinsamen Treffpunkt zu informieren und sich außer mit einem unoriginellen Button (WUK-Logo, restlicher Text: www.wuk.at) mit nichts hervor tat, ist traurig. Es wäre die Aufgabe des Vorstand und des Betriebs gewesen, hier zumindest die Willigen ausreichend zu informieren und, aber soweit wagt ohnehin schon niemand mehr zu denken, etwas einfallsreicher zu sein, als Buttons zu prägen, auf denen außer „WUK“ keine Botschaft enthalten ist.

So kam es auch, dass sich einige verstreute WUK-lerInnen (wie immer hauptsächlich aus dem Kinder- und Jugendbereich) dankbar rund um die „Virus“-Rakete gruppierten und mit brav angesteckten WUK-Plaketten zum Erfolg der Demo beitrugen.

Claudia Gerhartl

nach jedem der vier Performanceabende ein „Vice Versa im Kaffee“ statt: Feedbackrunden zwischen den Wiener und Budapester KünstlerInnen über den vorangegangenen Performanceabend.

Im Herbst 2003 findet das Projekt „Vice Versa“ in Budapest seine Fortsetzung.

Das Programm im Detail

Cream, Kiss and much more. Diese Performance fand in einem speziellen visuellen Raum (Design: György Árvai) statt. Grotteske und humoristische Szenen bringen versteckte Wünsche und Sehnsüchte zum Vorschein. Die irra-

tionale Welt des Unterbewusstseins – fernab des Alltags – wird mit all ihren möglichen Arten von Absurditäten gezeigt.

Künstlerische Leitung: Gyula Berger. Choreographie und Tanz: Li danceLab (Gyula Berger, Eszter Gál, Ákos Hargitay, Márta Ladjánszki, Andrea Mészöly,

Michaela Pein und Réka Szabó). Musik von Albert Márkos.

Dialogues and Dances. Cie. Two in One. Dialogues and Dances spricht über das Im-Kontakt-Sein. Das Stück hatte nach einem zweimonatigen Artist in Residence-Aufenthalt im April 2000 am Dance Theater Workshop DTW in New York Premiere und gewann den Independent Artist Award der amerikanischen Stiftung ArtsLink. Bisher wurde es unter anderem in Philadelphia, Polen, der Ukraine, in Ungarn sowie Teile davon im Rahmen des Calling Projekts im Tanzquartier Wien 2001.

Choreographie: Vicky Shick (NY), JoAnna Mendl Shaw (NY), Alan Good (NY), Michaela Pein und Ákos Hargitay (HU). Tanz: Michaela Pein und Ákos Hargitay. Musik: Kostas Kouris, Max Nagl, Paul Drescher und Astor Piazzolla.

Almost3. Choreographie und Tanz: Márta Ladjánszki und Gyula Berger. Musik: Ádám Jávorka.

And/Or – Duett. Choreographie und Tanz: Eszter Gál und Attila Dóra.

ADA. Ada ist eine City-Frau, die in ihren Gedanken verloren ist, nicht gerne spricht und immer auf das hört, was andere sagen. Sie ist gereizt und hat eine Fülle von Wünschen und Sehnsüchten. Choreographie und Tanz: Andrea Mészöly.

The Chosen – a legend in filtered light. Das Stück basiert auf Thomas Manns letzter Novelle „Der Erwählte“. Die Legende, die erzählt wird, handelt von Papst Gregor. Dieser wird vom Geschwisterpaar Sibylla und Wiligis gezeugt und anschließend auf einer Insel ausgesetzt. Mit 17 Jahren erfährt er von seiner Herkunft und verlässt die Insel, um seine Eltern zu suchen. Er kommt in das Land seiner Mutter, das sich durch einen von ihr verschmähten Freier in Kriegsnot befindet. Diesen besiegt er und heiratet sie. Als er entdeckt, dass es sich um seine Mutter handelt, tut er Buße und wird daraufhin von Gott als Gnade auf den päpstlichen Stuhl gesetzt. Die Episoden, Beziehungen und Gefühle werden von den persönlichen Erfahrungen der PerformerInnen beeinflusst. Die Performance gewann „The best dance piece prize“ des 7. Alternativen Theaterfestivals in Budapest und die Auszeichnung der Hauptstadt als die beste alternative Performance der Saison 2000-2001.

Choreographie und Tanz: Gyula Berger, Ákos Hargitay, Márta Ladjánszki und Réka Szabó. Musik: Judit Bálványos, Ádám Jávorka, Zsolt Varga und Zsuzsa Vincze.



FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Drohbotschaft

Unser Ölgötze gebietet uns, einer Wertegemeinschaft anzugehören, die kein Problem damit hat, dass unzählige ihrer Vertreter und Mitglieder oft sogar im Namen und mit dem vorgetäuschten Einverständnis eines gütigen Gottes von nun an bis in alle Ewigkeit Andersdenkenden drohen:

Wir werden euch:

- 1 Mit Bajonetten aufspießen
- 2 Mit Bakterien verseuchen
- 3 Mit Bomben ausmerzen
- 4 Mit Daisy Cutters ausradieren
- 5 Mit Embargo außer Gefecht setzen
- 6 Dem Erdboden gleichmachen
- 7 Unser Erdöl nehmen
- 8 Im Feuer verbrennen
- 9 Mit Flugzeugträgern in die Knie zwingen
- 10 Am Galgen erhängen
- 11 Mit Gewehren erschießen
- 12 Mit Giften vertilgen
- 13 Mit Giftspritzen töten
- 14 Mit Granaten zerfetzen
- 15 Mit Graphit ausschalten
- 16 Mit Hubschraubern erlegen
- 17 Aus euren Höhlen ausräuchern
- 18 Dem Hungertod preisgeben
- 19 Mit Kanonen niedermetzeln
- 20 Mit Killer-Brezeln ersticken
- 21 Lebendig begraben
- 22 Mit Maschinengewehren niedermähen
- 23 Mit Messern erstechen
- 24 Mit Mikrowellen verbrutzeln
- 25 Mit Minen verstümmeln

- 26 Mit Napalm übergießen
- 27 Mit Neutronen verstrahlen
- 28 Nuklear verdampfen
- 29 Mit Panzern zermalmen
- 30 Mit Pistolen abknallen
- 31 Mit Propaganda verblöden
- 32 Mit Raketen vernichten
- 33 Mit Schwachsinn beschallen
- 34 Mit Schlachtschiffen beschießen
- 35 Mit Strom rösten
- 36 Mit Tarnkappen meucheln
- 37 Wie Tiere schlachten
- 38 Zu Tode quälen
- 39 Mit Tomahawks pulverisieren
- 40 Mit Uran kontaminieren
- 41 Unsere Weltsicht überstülpen
- 42 Oder auf andere Weise ermorden

Ah – lasset uns singen, morden und sprengen!

O Bush and Blair, please burn them.
Do grill or toast this mob.
Please put them on your barbecue
Or simmer them in stock.
Braise or bake or boil them
Or stir-fry'em in a wok.
Oh, please do lightly poach them
Or baste them with hot fat.
Just fricassee or roast them
Or boil them in a vat,
And please stick, Lords, These terrorists,
In a Rotissomat.

Gesungene Litanei der WUK-Gruppe Virus bei der Demo am 15. Februar.
Kontakt: 402 69 55, Fax 401 21-65
virus.umweltbuero@wuk.at,
www.wuk.at/virus



Filippo und Lukas beim Schneiden



Toni, Georg und Miriam im Orange-Studio

FOTOS VON MARGIT WOLFSBERGER

Wir haben gerade an der Schule ein Radioprojekt gemacht, ein Vergleich von Alternativ- und Regelschulen. Am Anfang waren in der Gruppe der Filippo, der Lukas, die Anna, die Chiara und ich, als Erwachsene waren der Ben, die Margit und der Georg. Aber ich muss zu meinem eigenen Übel sagen, dass nur der Filippo und der Lukas (von den Kindern) immer da waren.

Als erstes haben wir alle viele Ideen gehabt und haben uns auf einen Schulvergleich geeinigt. Dann sind viele Ideen dazu gekommen. Viel haben wir gemacht, eigentlich fast zuviel, aber alles ist sich nicht ausgegangen.

Wir sind in die Hauptschule Glasergasse gegangen, damit wir einmal ein Bild von anderen Schulen bekommen und haben die Kinder dort interviewt. Das hat mir persönlich am besten gefallen. Dann haben wir bei uns auch noch ein paar Kinder interviewt, vor allem solche, die in beiden Schulformen waren.

Und dann ist das liebe lange Schneiden gekommen, da war ich am wenigsten dabei. Am Schluss haben wir allein von der Glasergasse hundert Tracks gehabt, und das ist schon nur die Hälfte, weil leider eine von den beiden Mini-Discs kaputt geworden ist.

Das Auswahlverfahren war auch nicht so leicht, weil wir so viel Material gehabt haben, und aus allem haben wir 20 Minuten aussuchen müssen. Der Filippo und der Georg sind schlussendlich bis neun Uhr gesessen. Aber ich glaube, das Ergebnis hat sich hören lassen können.

Gestern (11.2.) war die Sendung, wir (der Filippo, der Lukas, ich, der Georg und die

Radioprojektbericht

von Miriam Haselbacher (12 Jahre)

Margit) waren im Studio. Wir haben ein bisschen live gesprochen, was eh so halbwegs geklappt hat. Dann war nur noch eine Nachbesprechung, wo wir uns mit Rumkugeln vollgestopft haben. Jetzt kommt noch der Artikel, und dann ist es leider vorbei.

Aber falls du die Sendung nicht gehört hast, keine Angst, wir wollen wieder eine machen. Jetzt zum Schluss noch ein herzliches Dankeschön an alle, die uns geholfen haben.

Radioprojektbericht von Margit Wolfsberger (32 Jahre)

Ich kann den Worten meiner Vorschreiberin nur mehr ein paar Facts und meine eigenen Erfahrungen hinzufügen. Im Jänner fand ein Workshop des WUK-Radios mit einigen SchülerInnen der SchülerInnen-schule im WUK statt. Das Thema – ein Vergleich des Alltags von SchülerInnen in einer Alternativ- und in einer Regelschule – wählten die SchülerInnen selbst. Betreut wurde die Umsetzung der Radioidee bis zum Sendetermin auf Radio Orange 94,0 dann von Georg, Ben (SchülerInnen-schule) und mir.

Wie immer war die Arbeit mit den Kids interessant und herausfordernd. Vor allem ihr umfangreicher schulischer und privater Tagesplan erfordert viel Improvisationstalent und Flexibilität. Die Begeisterung der Beteiligten entschädigt aber immer für die manchmal etwas mühsame Organisation.

Das Ergebnis, die Radiosendung, ist eine Mischung aus dieser Begeisterung und dem Chaos. Der Prozess im Workshop hat aber solche Wirkung gezeigt, dass wir im März zwei Schüler aus der Schule als Praktikanten im WUK-Radio betreuen werden, worauf wir uns schon alle wirklich freuen! Und wir planen natürlich noch viele weitere Sendungen in Kooperation mit den WUK-Schulen.

Als nächstes werden aber nun das Sendeschema des WUK-Radios, immerhin auch schon wieder einige Jahre alt, und der Auftritt des WUK-Radios auf der WUK-Homepage in Angriff genommen. Dazu aber mehr im nächsten *Info-Intern*.

Der buddhistische Weg zum Sozialismus

von Erika Parovsky

Vor Antritt meiner Reise nach Burma waren meine Bedenken groß, dieses Land überhaupt besichtigen zu sollen. Militärregierung, Menschenrechtsverletzungen, Straflager etc. spukten in meinem Kopf herum. Doch die nun stattfindende Öffnung für den Tourismus machten mich neugierig. Ich wollte sehen, wie dieses Land, umgeben von China und Thailand, den Aufbruch aus der Isolation meistern würde

Es heißt, Asien erlebe gegenwärtig einen Wirtschaftsboom, und dieses Jahrhundert wird das Asiens sein. In Wirklichkeit ist dieser Kontinent nicht auf fröhlichem Wachstumskurs, sondern in einem langsamen Selbstmord begriffen. Er folgt einem Entwicklungsmodell, das er sich nicht selbst gewählt hat, sondern das sich aus der Logik des Profitdenkens ergibt, das heute das Verhalten der Menschen unerbittlich zu beherrschen scheint.

Einstweilen tragen die Menschen in den ländlichen Gebieten noch den Longyi und rauchen noch die selbstgedrehten Chervoots, die Kultstätten sind noch lebendig und besucht. Aber schon umgibt jede Pagode ein Markt mit Waren, nur für den Tourismus hergestellt und ohne Bezug zum Sinn des Heiligtums, in Spazierstätten und Museen für Touristen kann keiner mehr Ruhe finden – und das ist erst der Beginn.

Alte und neue Diktatoren

Im Jahr 1962, als General Ne Win die Macht übernahm, um Birma vor der Härte des chinesischen kommunistischen Regimes einerseits und dem materialistischen Einfluss amerikanischer Prägung andererseits zu bewahren, riegelte er das Land ab. Er verstaatlichte den Handel, entledigte sich der Opposition, indem er sie in Gefängnisse steckte. Die TeilnehmerInnen der großen Demonstrationen für Demokratie kamen, so sie überlebten, in Zwangslager (Straßenbau war angesagt). Jeder kennt den Namen Aung San Suu Kyi und die damit verbundenen Sanktionen – von Gefängnis über Hausarrest bis

Bewegungsfreiheit in Jangoon, die jederzeit wieder rückgängig gemacht werden kann. Er behauptete, nur so könne die Kultur des Landes geschützt werden und hatte in gewisser Weise damit Recht. Birma hatte seine Identität bewahrt, und das sinnlose Nachäffen verzögerte sich.

Nach vielen Jahren unumschränkter Herrschaft hat Ne Win die Führung des Landes einer neuen Generation von Militärs übergeben, die dem Land eine noch schamlosere Diktatur auferlegten. Sie haben den birmesischen Weg fallen gelassen und öffnen dem Kapitalismus die Tore. Eine Riesenwelle des Materialismus reißt alles mit sich fort. Alte Städte werden hinweggefegt, um anonymen Wohnsiedlungen Platz zu machen. Volkskulturen werden durch den Druck neuer Verhaltensmuster, die via Fernsehen bis in das letzte birmanische Dschungeldorf gelangen, weggefegt.

Macht und Weisheit

Die Menschen sprechen nicht über Politik, vermutlich gab es zu viele Verletzungen, und es gibt sie immer noch. Jede Fa-



Frauen arbeiten an Webstühlen, in Webereien und als Heimarbeiterinnen

milie hat Opfer zu beklagen, und das lässt die Menschen schweigen.

Nun heißt Birma Myanmar, Jangoon Rangoon, und die Fäden aller Gewerbe-zweige liegen in der Hand von Militär und Polizei und deren ausländischen Partnern. Die Universitäten befinden sich am Stadtrand und sind vorsorglich gesichert.

Das Land bräuchte eine Persönlichkeit, die die Macht und Weisheit besitzt, einen Mittelweg zwischen Isolation und Stagnation und Öffnung und Zerstörung zu finden.

Music Sounds Against War

Musik-Stimmen gegen den Krieg: Die Stimmen der Vernunft sind leise, die Trommeln des Krieges sind laut. Wir wollen unsere Stimmen und Töne gegen den Krieg und dessen Politik – und für den Frieden erheben.

Gegen Arroganz und Unrecht in der Weltpolitik – und für Freiheit und Respekt der Menschen, gegen die Legitimierung der Ermordung der Menschen im Namen des Krieges – und für die Unantastbarkeit der Würde der Menschen im Irak und anderswo.

Kunst soll frei sein und einen Ausdruck für die Freiheit und gegen die Ungerechtigkeit. In diesem Sinne finden Konzerte für den Frieden und gegen den amerikanischen Krieg gegen den Irak statt.

Im Großen Saal am Mittwoch, 12. März, um 20:00 Uhr. Mit den Gruppen Kadero Ray, Salah Baballah und Dabka Tanzgruppe.

Maamoun Chawki

Zwischen Ararat und Mesopotamien

Philipp Winkler interviewte **Sala Dalwi und Nazar**

Faleh von Kohak

Sala ist Techniker, und Nazar ist Tanzchoreograph. Beide kommen aus Kurdistan, das vom biblischen Berg Ararat im Norden bis zu den Ebenen von Mesopotamien im Süden, von den Taurus-Ausläufern im Westen der Türkei bis zum iranischen Hochplateau im Osten reicht. Dort lebt seit etwa 4000 Jahren neben den AssyrerInnen und den ArmenierInnen eine der ältesten Zivilisationen: die KurdInnen. Sie gelten als Indoeuropäer und gehören zu den autochthonen Gruppen des Mittleren Ostens. Ihre Sprache gehört zur indo-europäischen Sprachfamilie und neben dem Persischen, Afghanischen und dem Belutschis zur Gruppe der iranischen Sprachen. Der am weitesten verbreitete Dialekt heißt Kurmanci. Etwa 70 % sind sunnitische und 20 % alevitische Moslems, weiters gibt es noch die Gruppen der SchiitInnen, Ehlihak und die YezidInnen. Die KurdInnen sind mit 40 Millionen das größte „Volk“, das ohne eigenen Staat lebt.

Philipp: Was bedeutet Kohak?

Nazar: Kohak ist die kurdische Abkürzung für kurdische Kunst im Exil. Sala ist Obmann, und ich arbeite im Vorstand für den Verein Kohak, der seit 1992 im WUK ist.

Ich mache außerdem Tanzchoreographien für kurdische Tänze. Dabei unterrichte ich Kinder und Erwachsene. Mit meiner eigenen Gruppe tanze ich Flamenco und lateinamerikanische Tänze. Die Gruppe besteht aus acht Menschen aus Österreich, Lateinamerika und Spanien. Wir hatten schon mehrere Auftritte hier in Wien. Ich war jetzt zwei Jahre in Nicaragua und bin seit einigen Monaten wieder in Wien. Mein nächstes Projekt ist eine Mischung von Flamenco sowie orientalischen und lateinamerikanischen Tänzen.

Millionen

Philipp: Wie lange lebst du schon in Österreich?

Nazar: Seit zehn Jahren.

Philipp: Aus welchem Teil Kurdistans kommt ihr?

Nazar: Hauptsächlich aus dem Irak. Wir kommen aus dem Nordosten des Irak. Es gibt auch KurdInnen aus Syrien in unserer Gruppe. Das kurdische Gebiet erstreckt sich über die Staaten Türkei, Iran, Irak, Syrien und Armenien. Es leben etwa 35 bis 40 Millionen KurdInnen in diesem Gebiet. Im Irak leben 4 Millionen.

Sala: Na ja, das war früher. Mittlerweile leben sicher 6 Millionen KurdInnen im Irak. Das Problem ist, dass es keine richtigen Statistiken darüber gibt.

Nazar: Die Staaten sind gegen die kurdische Identität, und man darf nicht schreiben, dass man KurdIn ist, weil man sonst Probleme bekommt, und somit sind die Statistiken oft nicht richtig. Viele KurdInnen leben in den Städten und geben ihre Herkunft dort nicht an. Langsam wird es aber besser. Früher war es überhaupt verboten, kurdisch zu sprechen. Es gibt ja auch keine kurdischen Schulen oder Universitäten. Viele Kinder können daher auch kein Kurdisch mehr.

Kultur

Philipp: In der Türkei gibt es ja generell viele Sprachgruppen.

Nazar: Ja, neben den KurdInnen gibt es ArmenierInnen, AraberInnen, BulgarInnen, GriechInnen und viele andere. Die osmanische Volksgruppe ist zwischen 1100 und 1200 in das Gebiet eingedrungen, wo ArmenierInnen und KurdInnen gelebt haben, und hat viele Kriege geführt. Sie sind ja bis nach Österreich gekommen (Anm.: 1529 und 1683).

Philipp: Ich würde hier gerne wieder den Bogen zu Kohak zurückführen. Was sind die Ziele eurer Gruppe?

Nazar: Ziel von Kohak ist, die kurdische Kultur in Tanz, Gesang und anderem den ÖsterreicherInnen zu vermitteln. Wir haben eine sehr reiche Kultur, aber die Leute wissen nur um die Unterdrückung unseres

Volkes. Kohak wurde 1992 nach dem Golfkrieg gegründet. Damals wurde in den Medien nur darüber berichtet, dass die KurdInnen ein armes Volk seien, aber es wurde nichts über unsere Geschichte erzählt. Sala und andere Leute, die schon länger hier lebten, wollten damals schon zeigen, welche Kultur die KurdInnen haben und haben deshalb den Verein gegründet. Wir haben auch Spaß und sind fröhliche Menschen. Außerdem wurden damals Ausstellungen von kurdischen KünstlerInnen, die in Schweden und Deutschland leben, gezeigt.

Newroz

Philipp: Ihr macht also auch viel Vernetzungsarbeit.

Nazar: Das stimmt. Wir feiern jedes Jahr Newroz, das kurdische Neujahrsfest, und laden dabei auch LiteratInnen aus Kurdistan ein, um Gedichte vorzulesen. Auch haben wir schon kurdische SprachwissenschaftlerInnen eingeladen, damit sie über die neue kurdische Sprachwissenschaft referieren.

Philipp: Sala, seit wann lebst du schon in Österreich?

Sala: Seit 1981.

Philipp: Wie schauen die Kontakte zu Kurdistan aus? Es gibt ja kurdisches Fernsehen, das aus Brüssel gesendet wird.

Nazar: Zwischen 1994 und 1996 organisierten wir einige Veranstaltungen in Wien, und mit dem Gewinn unterstützen wir einige Projekte in Kurdistan. Zum Beispiel ein Krankenhaus oder ein Brunnenprojekt.

Sala: Das letzte Projekt war 1997, das habe ich selbst betreut. Ich habe meine technischen Geräte vermietet und dabei etwa 2.000,- Euro gesammelt. Mit diesem Geld unterstützten wir Schulkinder, denen wir Hefte, Stifte und Bücher kauften. Das war eine große Hilfe für sie.

Momentan ist die Situation nicht so gut, weil wir nicht mehr so große Feste veranstalten können. Seit dem Sparpaket unterstützt uns das Kulturamt nicht mehr so viel. Früher bekamen wir ein größeres Budget, jetzt haben wir etwa EUR 700,- im Jahr, und damit kann man nicht viel machen. Wir sind schon fast im Konkurs, aber wir hören nicht auf. Wir zahlen viel aus eigener Tasche für Kohak. Es ist nicht einfach in dieser Zeit.

Kooperationen

Philipp: Gibt es noch andere kurdische Gruppen oder Vereine in Wien?

Nazar: Ja, genug. 1992 war Kohak noch die einzige Gruppe aus dem Irak, aus der



Türkei gab es immer viele. Mittlerweile gibt es cirka 5 bis 6 Gruppen, die zum Teil mit Kohak zusammen arbeiten. Das Budget teilen sich halt aber auch alle Gruppen.

Philipp: Wie viele KurdInnen leben ungefähr in Wien?

Nazar: Das kann man schwer sagen, weil viele türkisch sprechen.

Sala: Die meisten kommen auch aus der Türkei. Die anderen aus dem Irak und dem Iran.

Nazar: Zu den Festen kommen immer etwa 2.000 Leute.

Philipp: Wie seid ihr eigentlich nach Österreich gekommen?

Nazar: Salas Bruder ist 1975 nach dem Bürgerkrieg geflohen. Die zweite Welle war dann 1981, während des Kriegs zwischen Iran und Irak. Sala ist zu dieser Zeit

gekommen. Mit der dritten Welle 1991/92 während des zweiten Golfkriegs bin ich dann nach Wien gekommen.

Ich war hilflos, ich wollte eigentlich gar nicht nach Österreich. Mein Cousin lebte in Schweden, und dort wollte ich hin. Doch als Flüchtling ist man froh, wenn man das erste sichere Land erreicht. Viele KurdInnen, die zuerst nach Österreich kommen, gehen dann nach Deutschland und Schweden weiter, weil die Gemeinschaft dort größer ist, und auch die Situation für Flüchtlinge ist dort besser. Viele sind geflohen, weil sie sonst ermordet worden wären oder weil sie ein, zwei Jahre ohne Geld lebten.

Freundschaften

Philipp: Dem Staat Österreich werden gute Beziehungen zu Kurdistan nachgesagt. In Deutschland dagegen ist der politische Arm der PKK, die ERKN, verboten.

Nazar: Ja, sie ist verboten, weil die TürkinInnen großen Einfluss auf die deutsche Regierung haben. Die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Türkei und Deutschland sind größer als die zu Österreich.

Philipp: Was sind eure nächsten Projekte und Ziele?

Sala: Wir sind derzeit mit der kurdischen Kindergruppe beschäftigt. Die Kinder lernen kurdische Tänze und Musik. Wir bereiten uns auf die Feste vor, die für Erwachsene und Kinder sind. Unser Ziel ist es, besonders den Kindern, die in den kurdischen Dörfern leben, zu helfen. Die Erwachsenen arrangieren die Feste. Nazar ist der Leiter der Tanzgruppen, Ala Selahian für die orientalische Musik und Dalwi Saleh ist Sänger und produziert die moderne Musik, zum Beispiel Mischung aus kurdischer und europäischer Musik. Er hat 2001 seine erste CD und 2002 seine zweite CD produziert. Zur Zeit beschäftigen wir uns mit dem Videoclip für seine Lieder.

Philipp: Ich danke für das Interview.

Während meiner Recherchen entdeckte ich ein Gedicht von Franz Christoph Schiermeyer, das ich ganz lustig fand:

Baader, Schmock und Immelmann treffen sich in Kurdistan.

Der Zufall hat sie hergeführt und alle drei sind tief gerührt.

Denn dann man sich per Zufall findet in Kurdistan — Das hebt und bindet Und ist, wie jeder sogleich weiß, der Freundschaft sicherer Beweis.

Links zur kurdischen Geschichte und Politik: www.kurdistan.at

Projektausschreibung: Interkulturelle Akzente 2003

Interkulturalität ist mehr als ein Schlagwort. Sie ist gelebte Wirklichkeit unseres Alltags. Wir finden sie nicht nur in unseren Schulen oder auf unseren Märkten, sondern auch auf unseren Bühnen. Interkulturalität gehört sichtbar gemacht und gefördert. Aus diesem Grund hat sich die Arbeiterkammer Wien zusammen mit dem Theater Akzent entschlossen, innovative Projekte in diesem Bereich zu fördern.

Mit Unterstützung des „Beirates für interkulturelle Veranstaltungen im Theater AKZENT“ werden für das Jahr 2003 unter zwei Titeln drei Kunst- und Kulturprojekte aus dem darstellenden Bereich gefördert:

a) „40 Jahre Arbeitsmigration nach Österreich“. Angefangen von den Gründen der Arbeitsmigration über die Folgen für Österreich und die MigrantInnen bis zu den diversen Lebenswelten spannen sich die Themen dieses Schwer-

punkts. Die Durchleuchtung politischer, sozialer oder ökonomischer Strukturen, Ausschlussmechanismen und Diskriminierungen, aber auch und vor allem persönliche Lebensschicksale sollten zur künstlerischen Darstellung kommen.

b) „Neue Generationen“. Begriffe wie „2. und 3. Generation“ bezeichnen die Nachfolgeneration der ersten MigrantInnen, die in den 60er-Jahren nach Österreich kamen. Inzwischen wird es aber zunehmend problematischer, von einer 2. und/oder 3. Generation zu sprechen; der Begriff schubladisiert eine sehr differenzierte, vielschichtige Thematik; „Neue Generationen“ erscheint da angemessener. Dieser Schwerpunkt soll sich mit diesen „neuen Generationen“, ihren Lebensrealitäten und Perspektiven beschäftigen.

Ausschreibungskriterien: Einreichen können in Wien tätige Gruppen oder Einzelpersonen, wobei besonders

Angehörige der „neuen Generationen“ zur Teilnahme eingeladen sind. Eingereicht werden soll ein kurzes Exposé (max. 3 A4-Seiten), in dem das Projekt dargestellt wird, mit einem Finanzkonzept. Die Projekte müssen bis Ende 2003 im Theater AKZENT realisierbar sein. Drei ausgewählte Projekte werden mit je 5.000 Euro Zuschuss gefördert. Diese Förderungen verstehen sich als Kostenzuschuss zu den Gesamtkosten der Projekte. Die Projekte müssen bis 31. März (Poststempel) oder per e-mail (Attachment) einlangen. Per Post: Theater Akzent, Kennwort „Interkulturalität“, 1040 Wien, Argentinierstraße 37. Per E-mail: johann.mahler@akwien.at, Betreff: Interkulturalität.

Rückfragen: Frau Ilse Wintersberger, Telefon 501 65-3140, ilse.wintersberger@akwien.at

Eine multimediale Veranstaltung

junger Künstlerinnen von Maria Bergstötter

Als ich eines Abends im November vergangenen Jahres an der einladend geöffneten Tür zum Projektraum vorbei kam und hinein spähte, fielen mir großformatige Fotografien auf, die Portraits zeigten.

Ich betrat also den Raum und ließ meine Blicke darüber hin schweifen. Die quadratischen Fototafeln strukturierten die Stirnwand, indem jeweils ein Schwarz-Weiß-Foto sich mit einem Bild abwechselte, das in einer der vier Grundfarben Rot, Gelb, Blau oder Grün eingefärbt war. Die Farben der Bilder wurden in Sofas wieder aufgenommen, wodurch das Gestaltungsprinzip in den Raum übergriff.

Junge Menschen bildeten malerische Grüppchen auf den Sofas und wirkten dadurch wie ein Teil der Installation. Die auffallende Farbe eines Pull-overs etwa korrespondierte mit einem der Bilder, während die für Kleidung üblicheren gedeckten Töne den Hintergrund dafür bildeten und ihre Entsprechung in den S/W-Bildern fanden. Die Szenerie bekam dadurch etwas Filmartiges wie die buchstäblichen Bilder, die laufen lernten. Es überraschte gewissermaßen, wenn sich eine oder einer der sich so perfekt ins Bild Fügenden erhob und durch den Raum schritt.

Der Effekt wurde davon verstärkt, dass manche der Gäste so aussahen wie die auf den Bildern Porträtierten. Was Wunder, wählt doch die Fotografin Julia Wesely die Modelle für ihre sensiblen Portraits aus ihrem Freundeskreis.

Elementare Emotionen

Die Art, wie sie die Modelle in ihren Fotografien in Szene setzte, erinnerte ebenfalls an den Film. Durch das Zusammenspiel von Haltung, Mimik und Umgebung wurde ein konzentrierter Ausdruck

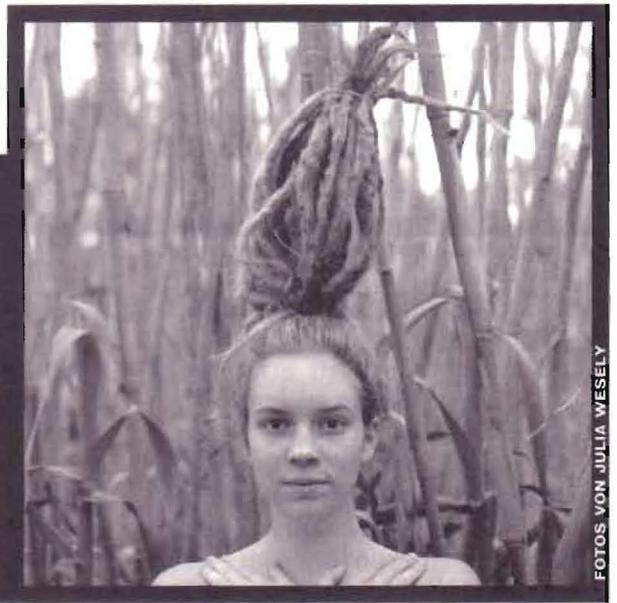
erreicht, der dabei noch völlig natürlich und spontan wirkte. Julia Weselys Porträts drückten verschiedene Temperature aus.

Es war zu erkennen, dass sie die vier Elemente versinnbildlichten, was ich spannend fand, da ich mich selbst in meiner Arbeit sehr intensiv mit den Elementen auseinandersetze.

So verkörperte eine junge Frau mit Dreadlocks das Element Erde, Julia Wesely drapierte für diesen Zweck die verfilzten Haarsträhnen in die knorrigen Äste eines Baumes, so dass das Mädchen wie



Glühende Begeisterung: Feuer und Flamme!



Eins mit der Natur: Element Erde

mit dem Baum verwachsen wirkte. Für die Luft hingegen flogen glatte Haare im Wind, für Wasser flossen sie melancholisch über das Gesicht, für Feuer hatte ein verschmitzt lachender Punk gar eine Flamme anstatt des Irokesen-Schopfs auf dem Kopf.

Die Farben charakterisierten zusätzlich die Elemente. Das Feuer war feuerrot, die Erde sattgrün, das Wasser tiefblau und die Luft von einem sonnenerfüllten Gelb. An den anderen Wänden setzte sich die Folge der Farben in der gleichen Reihung fort, immer wechselnd mit schwarz-weiß, wobei die Motive nun eher abstrakt anmu-

tende Strukturen abbildeten: Schaum, Feuer, im Wind wehende transparente Tücher, die raue Oberfläche eines Jutesacks. Eine dritte Reihe zeigte in strengem Schwarz-Weiß mandala-artige Kompositionen aus menschlichen Körpern in Tanztrikots. Die Installation wirkte klar und rhythmisch und perfekt auf den Raum abgestimmt.

Julia zeigte auch einen liebevollen Blick für Details. In den Ecken standen Glaskuben mit weißen Madonnen-Lilien, die ihren Duft verbreiteten. Das konnten sie, da kein Zigarettenrauch in der Luft lag. Später erfuhr ich, dass RaucherInnen höflich, aber bestimmt, vor die Tür geschickt wurden.

Alkohol wurde ebenfalls keiner ausgeschenkt, dafür gab es vier hohe Glaskrüge mit kohlenstofffreien Limonaden in verschiedenen Farben auf einem Tisch. Daneben lagen Filmdöschen mit darin eingerollten Minifoldern.

Beim Herumschlendern fielen noch Lampen auf, deren Schirme aus Dias gebastelt waren, die ebenfalls Motive aus den vier Elementen trugen. Einige junge Frauen trugen Mustografie-T-Shirts mit dem Motiv, das auch den Folder zierte.

Kompositionen in Farben und Tönen

Nun kam Bewegung in den Raum. Die Mustografie-T-Shirt-Trägerinnen lösten sich aus den Reihen der BesucherInnen und gruppierten sich um das im Raum befindliche E-Piano. Sie stellten Notenständer auf, packten Instrumente aus und begannen sie zu stimmen. Eine junge Frau

mit Dreadlocks stellte eine Djembe auf. Eine andere, mit rotblonden Haaren und einer Baskenmütze, bemühte sich, den betreffenden Teil des Raumes in eine Bühne umzuwidmen und darauf flanierende BetrachterInnen auf das kommende Konzert aufmerksam zu machen. Einige mit den Elementarfarben bezogenen hintereinander aufgestellten Bänke füllten sich rasch mit erwartungsvollen ZuhörerInnen. Die junge Frau mit den rotblonden Haaren und der Baskenmütze trat vor sie hin und gab sich als Julia Wesely zu erkennen. Sie stellte Iva Zabkar und ihr Ensemble vor und kündigte den Beginn des Konzertes an.

Der Raum wurde verdunkelt, eines der Portraits wurde auf eine Filmleinwand neben den Musikerinnen projiziert, und Iva Zabkar begann Piano zu spielen. Nacheinander fielen die Klarinette, die Geige und die Djembe in das Spiel ein.

Rhythmik, Tonalität und Melodik erinnerten mich an Barockmusik mit starken orientalischen Einflüssen. Ein intensives, fast schwermütiges Pathos bildete den Grundton. Mich überraschte, wie sehr die Klänge dem ähnelten, was ich oft für mich alleine vor mich hin summe oder singe oder zumindest dem, was ich dabei mit meinen inneren Ohren höre. Unsere musikalischen Traditionen scheinen uns ja doch geprägt zu haben. Es scheint, als würde sich unser dekadentes Abendland noch etwas Zeit damit lassen, unterzugehen, wenn so junge Leute es erneut mit Leben erfüllen.

Weltmusik

Iva Zabkars Musik war also wohl am ehesten unter dem unlogischen aber nichtsdestotrotz eingebürgerten Begriff Neue Klassik einzuordnen. Sie war streng konstruiert, dabei aber sehr dicht und emotional. Und sie war grooviger und mehr ins Ohr gehend als die üblicherweise betont sperrigen Exemplare dieser Gattung.

Nach dem Konzert waren alle eingeladen, sich an einem üppigen Kuchen-Buffer zu laben. Ich unterhielt mich statt dessen mit Iva Zabkar, und sie nannte als Quellen ihrer Inspiration echte instrumentale Volksmusik aus verschiedenen Ländern des nahen Ostens, aus Indien, den so genannten Balkanländern und Schottland. Dabei fielen ihr beim Hören besonders die Querverbindungen und Gemeinsamkeiten dieser Musikrichtungen auf, so dass sie sich manchmal unversehens von einem Land in das andere versetzt fühle, meinte sie. Iva Zabkar befindet

et sich anscheinend auf den Spuren der Weltmusik.

Beeindruckend, wie professionell die beiden Künstlerinnen agieren, angesichts dessen, wie jung sie noch sind. Iva Zabkar zählt zarte neunzehn Jahre, und Julia Wesely gerade einmal zwanzig. Die beiden lernten sich noch auf dem Musikgymnasium kennen. Nun studiert Julia auf der grafischen Versuchs- und Lehranstalt, Iva auf der Universität für Musik und darstellende Kunst.

Erfolgreiche Zusammenarbeit

Die erste Beschäftigung Julia Weselys mit dem Thema der vier Elemente brachte einen Kalender der vier Jahreszeiten hervor. Iva Zabkar nahm dieses Motiv auf und bestärkte gleichzeitig Julia darin, es weiter auszubauen. Dem Projekt, das aus ihrer Zusammenarbeit entstand, gaben sie den Namen „Mustografie“, der sich aus Musik

und Fotografie zusammensetzt. Während die eine die Bilder für die Ausstellung verwirklichte, komponierte die andere zu den Bildern ein vierteiliges Stück mit Variationen. Iva wählte als Entsprechungen für die vier Elemente vier Instrumente, die stellvertretend für die verschiedenen Gattungen der Tasten-, Streich-, Schlag- und Blasinstrumente stehen. Sie führte das Stück gemeinsam mit ihren Studienkolleginnen Anette Kappeler, Johanna Ritscher und Mary Neumayer auf und plant, es auch auf CD aufzunehmen.

Julia Wesely und Iva Zabkar führen das gemeinsame Projekt „Mustografie“ weiter. Im November dieses Jahres soll es eine neue Veranstaltung des Mustografie-Teams mit neuem Thema und neuer Umsetzung wieder im Projektraum des WUK geben.

Informationen unter der sehenswerten Homepage www.mustografie.sub.cc

Postscriptum zur GV am 26.1.

Lieber Hans Flasch, liebe Heike Keusch! Wie sehr passt ihr euch an den hegemonialen Diskurs an bzw. wie sehr affiziert ihr neoliberale Strukturen, indem ihr in Begriffen wie Kundenmarkt, Subventionenmarkt, Effizienz, Zielplanung, Nachhaltigkeit denkt?

Sorry, aber es ist unerträglich, sich auf einer GV stundenlang mit diesen Vokabeln samt ihren Konnotationen und dem damit verbundenen Denken konfrontieren zu müssen.

Ich meine, dass es im WUK um Demokratisierung und Gesellschaftskritik geht – und damit um den Versuch, „sozial gerechter“ und „kulturell reicher“ zu leben.

Daher weg von Profitorientierung, Spektakel, Auslastungszahlen – und hin zu kritischer Kunst, sozialen Initiativen und Projekten!

Weniger Kommerz-Clubs im Veranstaltungsbetrieb!

Mehr Teamarbeit und weniger Hierarchie im Betrieb!

Postscriptum 2

Liebe KollegInnen in den selbstverwalteten Bereichen! Wie leben wir de facto Demokratie?

Wie sieht es mit der Arbeitsteilung aus, d.h. was wird via Plenum entschieden, was kann von Delegierten, die vom Plenum den Auftrag erhalten haben, eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, entschieden werden?

Wie gestalten sich die Diskussionen, die Meinungsbildung am Plenum?

Kommen alle Anwesenden zu Wort?

Wird minoritären Positionen Raum gewährt?

Wird Geschlechterparität in allen Bereichen zumindest angestrebt?

Wie ungemein verfeinert müsste doch unsere Gesprächs- und Streitkultur durch nahezu 22-jähriger Erfahrung im Haus sein!

Wie sorgsam wird mit dem, was hier selbstverwaltet wird, mit dem subventionierten Raum, umgegangen?

Um die widmungsgemäße Nutzung der Räume sicherzustellen, scheinen bereichsübergreifende Regulative durchaus sinnvoll.

Gemeint sind hier Regeln, die sich die Selbstverwaltung selbst gibt und die im Sinne eines sorgsam Umganges mit wertvollem Raum zu finden sind!

Liebe Grüße! Sabine Sonnenschein, WUKtätige in der ttp WUK

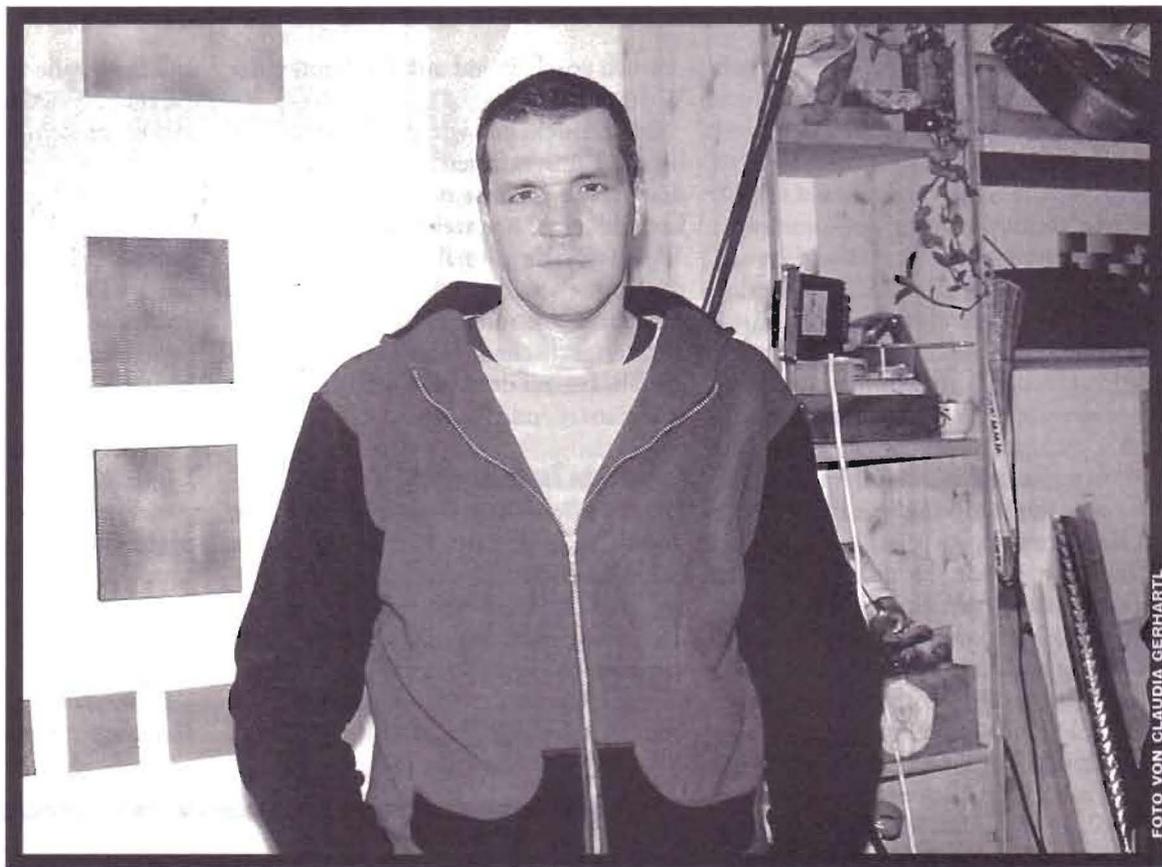


FOTO VON CLAUDIA GERHARTL

Roland Siegele

von Claudia Gerhartl

Roland Siegele kam erstmals 1985 ins WUK, wo er gemeinsame Malaktionen mit Siegi Lasselsberger veranstaltete. Den Bereich Bildende Kunst erlebte er als sehr gastfreundlich und bald schon wurde ihm das Gastatelier angeboten. Nachdem das Atelier von Robert Kabas freigeworden war, zog er dort ein. Das Atelier ist klein, es hat etwa 20 m², aber das macht nichts, denn es liegt südseitig, ist selbst im Winter hell und sonnig und Roland malt auch keine riesigen Bilder, also passt es für ihn ideal. „Das Atelier ist mein Freiraum.“, erklärt Roland

Roland ist sozusagen der geborene Maler, denn er wollte nie etwas anderes machen, ein Kompromiss mit dem Elternhaus war die Ausbildung zum Graphiker in Linz plus ein Jahr Meisterklasse in Wien.

Ausprobiert hat er den erlernten Beruf schon, aber als er wusste, wie er funktioniert, ließ das Interesse nach.

Roland ist froh, dass er dank des Ateliers im WUK seiner künstlerischen Arbeit nachgehen kann. Ihn interessiert das Expe-

riment, das Ausprobieren, das Entwickeln neuer Formen und Techniken, die Entstehung einer eigenen Bildsprache. Rolands Bilder erzeugen allein durch längeres Hinschauen im Hirn sofort eine dritte Ebene, in die man/frau eintreten kann, und die deshalb virtuell wirkt. Roland bezeichnet seine Malerei als „Musik mit Farben“ und erzählt von Frequenzen und Überlagerungen, die morphologische Felder bilden. „Ich arbeite nur mit den Primärfarben. Alles andere entsteht durch Überlagerung.“, erläutert er die Technik, mit der seine extrem farbenfrohen Bilder entstehen.

„Die Aufgabe der Lotusblüte ist es zu blühen. Und so hat auch jeder Mensch die Aufgabe, seine eigene Blüte zu entwickeln. Und das WUK hat die Aufgabe, den Menschen dabei zu helfen.“, interessiert Roland auch am WUK in erster Linie die menschliche Seite. Er fühlt sich im WUK gefördert und unterstützt, deshalb möchte er nicht, dass das WUK eine unmenschliche Apparatur wird, die vergessen hat, wozu sie vor mehr als 20 Jahren ins Leben gerufen wurde.

Die Raumnutzungsdebatte gibt ihm natürlich zu denken, da es ja im Besonderen immer wieder der Bereich Bildende Kunst ist, der im Zentrum der Angriffe steht.

„Wir sind nicht starr, wie das vielleicht nach außen kolportiert wird.“, verteidigt er seinen Bereich. „Jeder Künstler und jede Künstlerin, der/die ernsthaft engagiert sind, finden bei uns Platz, und wenn es noch so eng ist.“ Und er fügt gleich wieder ein Sprichwort an: „Alles, was biegsam und flexibel ist, bedeutet Leben und alles, was starr und steif ist, bedeutet Tod.“ Und gerade der Bereich Bildende Kunst bemühe sich ständig um Flexibilität, jetzt erst werde wieder ein großes Gastatelier vergeben.

Was das WUK betrifft, möchte Roland sich abgrenzen gegen den Einzug kapitalistischen Leistungsdenkens, vielmehr solle das WUK seinen sozialen Ansprüchen treu bleiben. „Ich bin auf jeden Fall dafür, dass AußenseiterInnen Platz haben und gefördert werden.“, wünscht sich Roland im WUK eine Gegenwelt, die die Lebendigkeit des Hauses erst garantiert.

TERMINE, ANKÜNDIGUNGEN

KINDER KULTUR

- So 8.3. bis Mo 10.3.: **Andersen – anders sein.** Literatur-Matinee und Workshops. Elefantengeschichte mit der Autorin Christine Retzl und der Illustratorin Viktoria Popova. Ab 5
- Fr 21.3. bis Di 25.3.: **Achtung Flügelschlag** oder besser gesagt Scapole Senza Piume. Teatro PraTIKo, Meran (Italien). Burleske mit Musik. Ab 6
- Do 27.3./15:00: **Baby Clubbing: Shake baby shake!**
- Mo 31.3. bis Mi 9.4.: **Recht hat jede(r)?!** – „Alle Achtung“. Trainings zum alltäglichen Umgang miteinander. Anmeldung dorothea.steurer@univie.ac.at. Von 7 bis 15

TANZ THEATER

- Sa 22.3. bis So 23.3./20:00 **Im_flieger:**
On air – Improvisation in Ton und Bewegung. Ton oder Bewegung – weder Ton noch Bewegung – kein Ton und keine Bewegung – weder kein Ton noch keine Bewegung. **Blinds** – Stück für 3 Menschen und 2 Götter. 5 Jalousien gewähren bzw. verhindern durch die Macht der Götter Einblicke ins Leben der Menschen
- Sa 22.3./20:00 Saal: **La Pachanga.** Das große Tanzfest des Lateinamerika-Instituts
- Do 27.3. bis So 30.3./20:00 Saal: **Trilogie der vollen Jugend, 1. Teil: Chez Pipo – Ein Leonce und Lena Spiel.** Eine Koproduktion mit Théâtre National du Luxembourg, Theorema und Kaiser Agentur Wien. Regie Anna Maria Krassnigg
- Do 3.4. bis So 6.4./20:00 Saal: **Trilogie der vollen Jugend, 2. Teil: Idiot!** (nach F. M. Dostojewskij)

MUSIK

- Sa 8.3./22:00: **Perpetual Soundcapes** (Bassinfection): **Bad Company**
- So 9.3./20:00: **Millionaire**
- Mo 10.3./20:00: **Amon Tobin** (Ninja Tune)

- Fr 14.3./22:00: **Crossing All Over**
- Sa 15.3./22:00: **Suntribe: Sonkite**
- Mi 19.3./20:00: **Johnny Marr and The Healers**
- Do 20.3./20:00: **ASD – Afrob & Samy DeLuxe**
- Fr 21.3./22:00: **H.A.P.P.Y.**
- So 23.3./20:00: **Joy Denalane Quartett**

FOTOGALERIE WIEN

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00
- bis 2.4.: **Franz Kapfer (A), Kamil Varga (SK)**
- 7.4.-7.5.: **Dokumentation I** (Ort - Raum - Zeit). **Pizza Covi & Rainer Frimmel (A), Fabian Seitz (A), Katja Stuke (D), Simone Demandt (D), Gisela Erlacher (A), Ernst Logar (A), Peter Köllerer (A), Alien Production**

KUNSTHALLE EXNERGASSE

- Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-13:00
- Do 13.3. bis Sa 12.4.: **Cabinet 9.** Sisi Klocker, Mara Mattuschka und Gabriele Szekatsch. 2000 gegründet, kann Cabinet 9 auf eine kurze, aber glorreiche Tätigkeit zurückblicken. Die Produktion der Gruppe ist medienübergreifend und multimedial: Film, Performance, Objekte, Bilder, Installationen, Romane, Theaterstücke, Kurz-Opern, Skulpturen etc. Eröffnung: 12.3./19:00. Präsentation der Kurz-Opern: 12.3./20:00 und 26.3./19:00

INITIATIVENRÄUME

- Die ständigen Termine:
- **Musik-Café von Z+Sam.** Offenes Breakdance-Training für Jugendliche. Dienstag, 19:00-21:45. Telefon 315 72 61
- **Haitianischer Tanzworkshop** mit Karine LaBel. Jeden Mittwoch, 19:30-21:00. 0699/10619909
- **Tanzkurs für Kinder** mit Veronika Schöpf. Donnerstag, 16:30-17:30. 0699/248 79 71
- **Afrikanischer Tanzworkshop** mit Nana. Jeden Donnerstag, 19:30-21:00. 0676/9043598

- **Offenes Footbag-Training.** Freitag, 18:00-22:00. www.footbag-vienna.com
- **Artis-Tick.** Offenes Jonglier-Treffen. Sonntag, 16:00-21:00. 0676/713 15 29

PROJEKTRAUM

- Sa 8.3./18:00: **The Art Session meets The Space Club.** Kurzfilme & Drum and Bass
- Do 20.3. bis Sa 22.3.: **Harald Plochberger: Testes Herakles: Primzahlen: Tagesgeräusch.** Objekte, Bilder, Tonaufnahmen. Do 18:00-22:00, Fr 14:00-21:00, Sa 14:00-19:00
- Do 13.3. **Projektraum und Saal: VOT hoch fünf.** Ab 16:00 Enquete, ab 20:00 Party mit Balaton Combo, Tres Hombres, Dzihan & Kamien
- Mo 31.3. bis Fr 4.4.: **Urbofonia.** Siehe Seite 14

INFORMATIONSBÜRO

- Mo-Fr 09:00-13:00 und 13:30-22:00, Samstag, Sonntag, Feiertag: 15:00-17:30 und 18:30-22:00
- **Bild des Monats März: Gabriela Medvedowa.** Malerei
- **Bild des Monats April: Irene Oberschneider.** Palmen

Big Gym - Römischer Sommer im Foro Italico. 2000/2001, Foto auf Holzplatte 30 x 20 cm (Fotogalerie Wien)

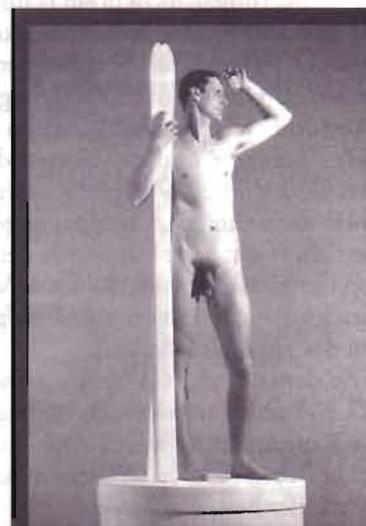


FOTO VON FRANZ KAPEER

WUK-Forum am 3.2.

Kurzbericht von Rudi Bachmann

Wie immer zu Beginn eine kurze Anmerkung über die Anwesenheit: Sie war makellos, alle 7 Bereiche, Vorstand und Geschäftsleiter gaben sich in der Fotogalerie die Ehre.

Begonnen wurde mit den Plattform-Veranstaltungen: Der Termin für das **Flüchtlingsfest** (27. Juni) wurde bekannt gegeben. Über die Veranstaltungen „**Kunst gegen Krieg**“ wurde berichtet. Ein Antrag des MUS wurde zurückgestellt, einer des TTP (Im_flieger) zum Teil genehmigt. Bis 5.5. sollen alle Bereiche mitteilen, ob bzw. welche **Plattform-VA** sie bis zum Jahresende machen wollen.

Die Anbringung der Tafel „**Kein Blut für Öl**“ am WUK-Tor wurde begrüßt. Über Vorhaben anlässlich der Irak-Demo (vor allem seitens der Gruppe Virus) am 15.2. wurde berichtet. Der Vorstand kündigte an, WUK-Sticker herzustellen.

Erika Parovsky informierte über das Internationale Theaterprojekt für Weltfrieden „**Lysistrata**“ bzw. die Leseauf-führung am 3.3. (das *Info-Intern* berichtete) und bewirkte so gleich auch die Verschiebung der nächsten WUK-Forums-Sitzung, damit auch die Bereichs-VertreterInnen hinkommen können.

Die Nachlese zur **Generalversammlung am 26.1.** gestaltete sich weitgehend zu einem Frust-Abbau. Kritisiert wurde vor allem die „**Marketing-Sprache**“ (und -Ideologie?) der Geschäftsleitung, die, so die KritikerInnen, nicht in ein Haus passe, das sich Kultur, Solidarität, Demokratie und Gesellschaftskritik verschrieben hätte – und nicht der Profitmaximierung. Vorstand und Hans Flasch erläuterten finanzielle Probleme und die Notwendigkeit von zusätzlichen Mittelbeschaffungen sowie von weiteren „**Abschlankungen**“ im Betrieb. Nicht ganz klar wurde der Grad von Gemeinsamkeit im „**Bild vom WUK**“ (Stichwort: die Inhalte nicht aufgeben, um das Haus zu erhalten).

Zu dem von der GV an Vorstand und WUK-Forum verwiesenen Antrag über die **Raumnutzung** wurde nach ausführlicher Erörterung verschiedener Aspekte (wie Offenheit, Nachwuchs, Widmung, Kontrolle, Unterschiedlichkeiten pro

Bereich etc.) beschlossen, für 10.3. einen Bericht der Arbeitsgruppe Hausordnung zum Thema einzufordern und sich dann in zwei Sitzungen intensiv mit dem Thema zu beschäftigen. Gleichzeitig wurde der Vorstand aufgefordert, einen Bericht über die beim „**House Walk**“ entdeckten konkreten Mängel zu geben.

Hans Flasch berichtete über den geplanten Ausbau des **Dachbodens im Exner-Trakt**, woran sich eine Diskussion über die Expansion in Betriebs-Büroräumen und den Raummangel bei IKB und SIB anschloss. Es wurde auch berichtet, dass es Überlegungen gegeben habe, doch noch eine (seinerzeit schon einmal nicht positiv aufgenommene) „**Spange**“ zwischen Mittelhaus und VA-Saal zu bauen, was aber aus finanziellen Gründen gescheitert sei. Generell wurde kritisiert, dass die Bereiche über bauliche und strukturelle Änderungen im Betrieb oft zu spät oder gar nicht informiert werden.

Der auf der GV präsentierte „**Strukturtopf**“, mit dem heuer Projekte der Autonomie unterstützt werden sollen, wurde von Vorstand und GL grob erläutert: Es gibt bereits eine Reihe von konkreten Überlegungen, Kriterien sind noch nicht festgelegt worden, eine Wiederholung im nächsten Jahr ist nicht sicher. Über kürzlich eingestellte und teilweise von den Bereichen vermisste Projekte wie politische Veranstaltungen und Vernetzung sowie über die unbefriedigende Medien-Situation wurde in diesem Zusammenhang diskutiert.

Neben den Berichten aus den Bereichen gab es zum Abschluss noch eine Debatte über „**Creative Industries**“, ein für die meisten neues Thema. Ganz klar wurde dabei nicht, ob es lediglich eine Vermarktung der Kunst bedeutet oder ob es etwas ist, was auch im WUK Platz hat.

WUK RADIO

Jeden Dienstag von 17:00 bis 17:30 Uhr auf Radio Orange 94,0 (im Kabel auf 92,7 MHz)
 ► 11.3. WUK Talk: **VOT hoch fünf**. Ute Fragner, die Koordinatorin von VOT, dem „**Lehrgang für Veranstaltung, Organisation, Technik**“ im WUK, ist anlässlich des fünfjährigen Bestehens dieser Ausbildungsinitiative für Jugendliche im Studio zu Gast und erzählt über Erreichtes, Geplantes und Gegenwärtiges. (Margit Wolfsberger)

► 18.3. WUK Feature über „**Cabinet 9 – Die Kunst des Regierens**“. Die Cabinetmitglieder – SI.SI Klocker, Mara Mattuschka, Gabi Szekatsch – stellen ihre Ausstellung mit Performance und Cabinet-Oper in der Kunsthalle Exnergasse vor, und ganz wie es sich für PolitikerInnen gehört, geht es dabei um „**Die Nackte Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Nacktheit**.“ (Margit Wolfsberger, Filippo Cacioppo und Lukas Pawlata, Praktikanten aus der SchülerInnen-schule)

► 25.3. WUK Special: „**Zur Erinnerung an einen Meister**“. Das WUK-Radio-Team liest „**Leonce und Lena**“ von Georg Büchner. Ein vordergründig harmloser Text. Doch die Kritik hinter dem scheinbar Belanglosen machen Leonce und Lena zu einem schwer fassbaren Stück. Am Ende steht – nach all der in ein süßliches Spiel verpackten Politik, Philosophie-, und Gesellschaftskritik – eine unmögliche Utopie: „[...] und dann legen wir uns in den Schatten und bitten Gott um Makkaroni, Melonen und Feigen, um musikalische Kehlen, klassische Leiber und eine kommode Religion!“ Es ist Zeit. Zeit, um sich an diese Kritik wieder zu erinnern. Denn: „Wie ist mir eine Stimme doch erklingen; Im tiefsten Innern; Und hat mit Einem-male mir verschlungen All mein Erinnern.“ (Georg Lindner)

WUK-ANLAUFSTELLEN

VORSTAND UND DIENSTSTELLEN

WUK-Vorstand

Johannes Benker (Obmann)
Christian Jungwirth (Obm.-Stv.)
Hannelore Moriz (Kassierin)
Erika Parovsky (Kassierin-Stv.)
Amanda Sage (Schriftführung.)
Sintayehu Tsehay (Schr.-Stv.)
401 21-25, Fax -65
vorstand@wuk.at

Informationsbüro

Beate Arth, Katrin Hornburg,
Susanna Rade, Andreas Schmid
401 21-20, Fax 401 21-65

allgemein: info@wuk.at
Mo-Fr 09:00-13:00 und
13:30-22:00. Sa, So, Fei
15:00-17:30 und 18:30-22:00

Geschäftsleitung

Hans Flasch 401 21-27

0676/720 30 66

Heike Keusch -30, Fax -66

Ingrid Fischer -27

0676/842 967-517

geschaeftsleitung@wuk.at

Vereinssekretariat

Wolfgang Mühlberger

401 21-24, Fax -66

Mediensprecherin

Ruth Rieder 401 21-78

Marketing, PR, International

Heike Keusch, Klaus Schaffer, Alex

Obermaier, Martina Dietrich,

Susanna Rade, Saskia Schlichting

401 21-44, -34, -56 u.a. Fax -66

pr@wuk.at Mo-Fr 11:00-17:00

Buchhaltung, Kassa, Lohnverr.

Bernhard Linder, Sonja Ulbl

401 21-21, Fax -66

Klara Mündl-Kiss 401 21-29

EDV

Gerhard Pinter, Andreas Leeb

401 21-71, Werkstatt -59

Mo-Fr 10:00-17:00, edv@wuk.at

Baubüro

Ortrun Kerzendorfer 401 21-23

Mo, Do 08:00-17:00 u.n.Vereinb.

Kunsthalle Exnergasse

Franziska Kasper, Andrea Löbel

401 21-41, -42, Fax -67

kunsthalle.exnergasse@wuk.at

Veranstaltungsbüro

Vincent Abbrederis 401 21-32,

Sekr.: Susanna Buchacher -31

Fax -68. Mo-Fr 09:00-17:00.

Technik -33, Musik -53,

Theater -50, Kinderkultur -49

va.sekretariat@wuk.at

Vorverkaufskasse

401 21-70, va.kasse@wuk.at

Mo-Sa 16:30-19:00

Event- und Catering-GmbH

401 21-55, rainer.barta@wuk.at

OFFENE RÄUME

Fahrrad-Werkstatt

Laboratorium für Humankinetik

401 21-60, Mo,Di,Mi 15:00-19:00

Fotogalerie Wien

408 54 62, Fax 403 04 78

Di-Fr 14:00-19:00, Sa 10:00-14:00

fotogalerie-wien@wuk.at

www.fotogalerie-wien.at

Fotolabor Lumen X

Valerie Rosenburg

0664/414 31 13, vala@nexttra.at

Initiativräume

Verwaltung: Dialog 408 71 21

Mo 19:00-19:30

Offene Holzwerkstatt

Gerhard Brandstätter

401 21-62, 799 08 82

Offene Keramik

Leslie DeMelo 402 74 53

Offener Projektraum

Hans Lindner 06991/041 29 07

hans.lindner@wuk.at

Statt-Beisl – Cafe-Restaurant

Evelyne Dittrich 408 72 24

Fax 402 69 20, statt-beisl@gmx.at

Mo-Fr 11:00-02:00

Sa, So, Fei 17:00-02:00

BEREICHE

BBK Bereich Bildende Kunst

Christine Baumann 02243/337 82

Maria Bergstötter 0664/330 96 73

Roland Siegele 815 63 24

IKB Interkultureller Bereich

Aram Cakey, 0676/603 14 50

Haci Keskin 526 31 28

Cafer Özcelik 06991/705 04 12

KJB Kinder- und Jugend-B.

Maamoun Chawki 524 88 73

Michael Kofler 0650/330 30 92

Susanna Rade 403 81 00

MUS Musik-Bereich

Manfred Leikermoser 203 30 38,

276 09 16 (auch Koordinator für

Plattform-Veranstaltungen)

Markus Kienböck 06991/160 19 42

Friedrich Legerer 0676/603 22 02

SIB Sozial- und Initiativen-B.

Wolfgang Rehm 479 24 80

Helga Hiebl 479 81 57

Helga Neumayer 0676/938 87 63

TTP Tanz-Theater-Performance

Theaterbüro 403 10 48

Ina Rager 479 59 73

Sabine Sonnenschein 319 72 37

WSB Werkstätten-Bereich

Paula Aguilera 06991/150 75 79

Kurt Heinzlmaier 405 19 80

Hans Lindner 06991/041 29 07

GRUPPEN

AKN – AG Körperbehinderter

und Nichtbehinderter

Eva Buisman 320 92 69

Aktive SeniorInnen

Lilly Mayer 408 26 16

Antidiskriminierungs-Initiative

Kurosh Hamedan 06991/176 70 07

Artis-Tick – Jongliertreffen

So 16:00-21:00 Initiativräume

0676/713 15 29, 0676/355 40 44

Asyl in Not

408 42 10, Fax 405 28 88

www.asyl-in-not.org

Mo, Fr 09:00-13:00

Di 13:00-17:00, Do 13:00-18:00

Austria Filmmakers Cooperative

T/Fax 408 76 27,

filmcoop@to.or.at

Mo-Do 10:00-14:00

Cumann Ceili Vin (Irischer Tanz)

Do 19:00-21:30, Türken-Raum

info@cumann-ceili-vin.com

Dachverband (IKB)

Karin König 728 50 86

Dialog – Institut für

interkulturelle Beziehungen

T/Fax 408 71 21

Exodelica

Allan Kräuter 06991/236 81 65

Gamma Messstelle

408 22 89

IGLA (Lateinamerika-Info)

403 47 55, Herrmann Klosius

Int Akt (Bild. Künstlerinnen)

409 31 32, intakt@wuk.at

Iran. Kulturhaus (H. d. Buchs)

403 36 93, Masoud Moghadam

Kohak (Kurd.KünstlerInnen)

402 59 30

Kultur kennen lernen

06991/083 96 32

kukele@yline.com

Kurdisches Zentrum

408 73 75

Media Lab

Wolfgang Rehm 479 24 80

jeden 2. Mi/Monat ab 19:00

Österr. Dominikanische Ges.

T/Fax 408 71 21

austrodominic@hotmail.com

Psychopannenhilfe (PPH)

402 78 38, Di,Fr 17:30-22:00

Hannelore Moriz 0664/186 82 02,

Vera Frömel 06991/187 87 02

Psychosoziale Ambulanz

Rigal Mahmoud 0664/200 03 40

587 71 59, 586 00 12

Rosa-Luxemburg-Institut

403 47 55, Fax 317 49 29

Soul Pride

Friedrich Legerer 0676/603 22 02

Türkische Studenten/Jugendliche

403 35 09, Cafer Özcelik

Umweltbüro – Virus

402 69 55, Di ab 19:00,

Do 15:00-18:00, Fr 1430-1700

VKP – Verein Kulturprojekte

Memo Schachiner 408 54 37

Video Alternativ

402 49 70

Heinz Granzer 504 75 90

Wf. SeniorInnen-Zentrum (WSZ)

Walter Hnat, Erika Kysela

408 56 92, Mo-Fr 09:00-12:00

KINDERGRUPPEN, FREIE SCHULEN

KG 1 Hells Babies (Hort)

407 13 10, Susanna Rade

KG 2 Aladdin und die Zauber-

laterne (multikulturell)

409 05 20, Maamoun Chawki

524 88 73, tangram.mkn@chello.at

KG 3 Gemeinsam Spielen

409 62 73, Lisa Theuretzbacher

KG 4 Kinderinsel

402 88 08, Anita Klinglmair

anita.klinglmair@gmx.at

Schulkollektiv Wien

(Volksschule) 409 46 46

Mo-Fr 09:00-17:00

schulkollektiv@gmx.net

Frühbetreuung KJB ab 07:00

SchülerInnenschule

(Gesamtschule) 408 20 39,

408 50 00. Mo-Fr 09:00-17:00

schuelerinnenschule@gmx.at

AUSBILDUNG UND BERATUNG

Domino

1080 Josefstädterstr. 51/3/2

523 48 11-0, Fax 523 48 11-16

domino@wuk.at

Equal Asyl-Finanzkoord.

401 21-73, equal.asyl@wuk.at

Faktor-i

1050 Rechte Wienzeile 81

274 92 74, faktori@wuk.at

Jugendprojekt

401 21-45, Fax -72

jugendprojekt@wuk.at

Monopoli

1120 Gierstergasse 8

812 57 21-0, Fax 812 57 23-20

monopoli@wuk.at

Schönbrunn-Projekt

1130 Apothekertrakt 17

T/Fax 812 34 24

schoenbrunn@wuk.at

VOT Verantst.-Org-u. -Technik

1150 Geibelgasse 14-16

895 32 49, vot@wuk.at

MEDIEN

WUK im Netz

www.wuk.at

WUK-Radio (auf Orange 94,0)

401 21-58, radio@wuk.at

Johannes Benker, Georg Lindner,

Alex Obermaier, Elisabeth

Strasser, Margit Wolfsberger

06991/233 25 66

m.wolfsberger@gmx.at

WUK-Info-Intern

401 21-58, infointern@wuk.at

Claudia Gerhartl 924 32 78

claudia.gerhartl@chello.at

Philipp Winkler 06991/205 00 18

viellieb@gmx.at

Rudi Bachmann

0676/630 64 33, Fax 924 26 63

rudi.bachmann@gmx.at

NICHT IM WUK UND DOCH IM HAUS

Frauzentrums-Info

408 50 57

Frauzentrums-Beisl

402 87 54

http://fz-bar.wolfsmutter.com

Feminist. Handwerkerinnen

(Tischlerei) 408 44 43

Peregrina – Beratungsstelle

für ausländische Frauen

408 61 19, 408 33 52

http://members.aon.at/peregrin/

TOPICS

Ten-Years. Was wurde vor 10 Jahren im *Info-Intern* berichtet? In der März-Ausgabe 1993 wurde beispielsweise die Arbeit des Veranstaltungsbüros vorgestellt, in dem damals 9 Leute tätig waren: Vincent und Philip Abbrederis, Jan Preuster, Helmut Hartmann, Peter Zitko, Monika Gruber, Markus Mansky, Alex Bossew sowie Helene Knoth-Higatsberger. Weiters wurde vom zweiten Teil einer zweigeteilten GV berichtet, die am 7.2.1993 stattfand. Das *Info-Intern* hatte davor eine Umfrage zur Gestaltung der GV gemacht und Vorschläge für eine gemütlichere Atmosphäre erhoben, die hier umgesetzt wurden: Der Vorstand saß nicht auf dem Podest, sondern auf gleicher Höhe mit den anderen. Es gab Tische im „Kaffeestil“, wo man/frau Unterlagen und Geschirr abstellen/ablegen konnte. Laut Sabine Racketseder, die den Bericht über die GV verfasste, trug dies zu einer entspannteren und kommunikativeren Atmosphäre bei. Vorschläge, die wir wieder aufgreifen sollten?

Viele Beschlüsse wurden gefasst, der wichtigste und nachhaltigste war die Einsetzung des WUK-Forums (das seine erste Sitzung dann am 23.3.1993 abhielt), wogegen es aber auch skeptische Stimmen gab: BBK und WSB wollten am liebsten gar nicht mitmachen, und etliche befürchteten einen zusätzlichen bürokratischen Aufwand, so etwa namentlich Franziska Kasper von der Kunsthalle und die damalige WUK-Obfrau Beate Schachinger.

Personal-News. Das Domino-Team hat seit Februar zwei neue MitarbeiterInnen. Mag. Eva Stanger unterstützt als Arbeitsassistentin Mädchen bei der Arbeitssuche. Mag. Oliver Güttersberger ist als Integrationsbegleiter für den Berufsvorbereitungslehrgang im SPZ Holzhausergasse im Einsatz. Karin Müller ist seit Anfang Februar als Marketing-Assistentin angestellt und wird unter anderem für den Hausfolder verantwortlich zeichnen, sie ist unter Klapp 22 zu erreichen. Wir wünschen allen Neuen viel Erfolg und viel Freude bei ihrer Tätigkeit.

Kollateral-Schaden. Auf Grund von Anfragen erklären wir einen Begriff: „Kollateralschaden, bei einer militärischen Aktion entstehender (schwerer) Schaden, der nicht beabsichtigt ist und nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Ziel der Aktion steht, aber dennoch in Kauf genommen wird; von der NATO im Kosovokrieg 1999 gebrauchter Begriff v.a. für die bei den Luftangriffen getöteten Zivilisten.“ (Brockhaus)

Chill-Lounge. So nett. In den Plüschfauteuils des Cafe Weimar wird mittags regelmäßig chillt. Eigentlich ein Szene-Tipp, will mensch sich unter die WUK-lerInnen mischen. Zwischen dem mundigen Mittagmenü und dem kleinen Verdauungs-Braunen ist genug Zeit für ein Pläuschchen über Strukturen, Stricken und Stolpersteine. Abends ist oft ein Barpianist zugegen, dessen gekonnte Jazzstandards selten von einer Volksopern-Sopranistin durchkreuzt werden. Hochkultur trifft Popkultur. Wie im Museum.

Rund-Um. Wer das Volksopernviertel noch nicht kennt, ist selber schuld. Richtig, das WUK ist in eben diesem, und es sollte eigentlich WUK-Viertel heißen. Na ja, immerhin ist das Haus im Quartalsmagazin „Einkaufsvergnügen rundum die Volksoper“, die ja eigentlich ein Satellit des WUK ist, mit einer Programmanzeige vis à vis des Volksopern-Programms vertreten. Während im Kulturhaus I die Sam Ragga Band zugegen war, sang im Kulturhaus II die Gräfin Mariza auf, so sind ja eigentlich alle Altersgruppen im Bezirk versorgt. Lustig wäre es, wenn das einmal umgekehrt laufen würde.

WUK-Musik. Bei einer Online-Recherche stießen wir unter www.sra.at/records zufällig auf eine WUK-CD aus dem Jahre 1993. Unter dem Label und Vertrieb WUK produzierten Alexander Bossew, Claus Stumpfer, Hannes Cistota, Florian

Hackl und Reinhard Puntigam das mit 18 Songs ausgestattete Werk. Neben Megasterz finden sich Nouvelle Cuisine, Con Moto, Orfeo 4, Antarsis, Cronish Plank, Misfit, Sun Luca und viele mehr. Die 66-minütige Arbeit ist leider nicht abrufbar, aber vielleicht irgendwo im Haus erhältlich. Nun sind zehn Jahre ins Land gegangen. Wo ist die nächste WUK-CD?

Raum-Rochaden. In letzter Zeit wird in den WUK-Dienststellen viel übersiedelt. So ist das Baubüro nun über dem Informationsbüro zu finden, Ruth Rieder und Susanna Rade im ehemaligen Schebrak-Büro, das dann das Keusch-Büro war (oder doch nicht?). Und die Rochaden sind angeblich auch noch nicht zu Ende.

Erscheinungs-Ort. Wien.
WUK-INFO Nr. 999
DVR: 0584941
Zulassungsnummer 01 Z 023775 V
Vertragsnummer GZ 02 Z 030478 M
P.b.b. — Verlagspostamt 1090 Wien